

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabeilagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberbau, Schmiedebau, Landesbut, Vollenhain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Austräge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 172.

Hirschberg i. Schl., Mittwoch, den 23. Oktober

1889.

Für die Monate

November und Dezember

kostet das

Hirschberger Tageblatt

75 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle kais. Postanstalten, die Expedition und deren Commanditen entgegen.

Die Thronrede

welche bei der heutigen Eröffnung des Reichstages von Herrn Minister von Bötticher verlesen wurde, bezeichnet als das Ziel des gegenwärtigen Reichstages die Sicherung des Reiches nach außen und des inneren Friedens. Es handle sich auch jetzt um die Mitwirkung des Reichstages, um die Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit des Heeres sicher zu stellen, um dadurch den auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen Deutschlands gebührenden Nachdruck zu geben. Die Rede kündigt ein neues Militärgesetz an, betreffend eine anderweitige Einteilung der Armee. Hieraus und aus der entsprechenden Weiterentwicklung der Seemacht entstehende Mehrausgaben geht eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Militärbeiträge hervor, welche jedoch durch die den Bundesstaaten aus der Reichseinnahme zu gebenden Ueberweisungen nicht unerheblich überwogen werde. Die Rede erwähnt den durch die Invaliditätsversicherung gethanen weitreichenden segensreichen Schritt zur Ausgleichung der sozialen Gegensätze und hebt die Nothwendigkeit zur Abwehr gegenüber den staatsfeindlichen, namentlich die Arbeiterbevölkerung verführenden Elementen hervor. Angekündigt werden Vorlagen, betreffend das Sozialistengesetz, das Bankgesetz, weiterer Kredit für Ostafrika und endlich betreffs der Errichtung einer Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, um dasselbe zu entlasten. Die Hoffnungen, welche bei der letzten Reichstagsöffnung bezüglich der Erhaltung des Friedens ausgesprochen wurden, hätten nicht nur verwirklicht, sondern durch die persönlichen Beziehungen des Kaisers zu den Verbündeten und den befreundeten Herrschern der Nachbarländer an Sicherheit gewonnen. Dieselben dienen dazu, um bei dem Ausland das Vertrauen auf die ehrliche Friedensliebe der deutschen Politik zu befestigen und berechtigen zu dem Glauben, daß der Frieden auf der Grundlage bestehender Verträge auch im nächsten Jahre erhalten bleibe.

(Telegr. des Hirschberger Tageblatt.)

Der Schuß in Ludwigsburg.

Noch fehlt es an einer amtlichen Mittheilung über die näheren Umstände des Attentats, welchem der württembergische Thronfolger zum Opfer fallen sollte. Nichtsdestoweniger erheben sich bereits in einzelnen Blättern schwere Anschuldigungen gegen die Centrumspartei. Der Schuldige ist bei dem ersten Verhör als ultramontaner Fanatiker erschienen, welcher von Ulm nach Ludwigsburg in der ausgesprochenen Absicht reiste, den protestantischen Thronerben des Landes zu tödten, damit die Krone einem katholischen Thronanwärter zufalle. Es zeugt von der durch die einzelnen Phasen des Kulturkampfes geschaffenen nachhaltigen Verbitterung der Gemüther, wenn die That eines Wahnsinnigen dazu Anlaß geben kann, eine ganze Partei, die der Ultramontanen zum Mitschuldigen des Thäters zu stempeln. Das ist nicht gerecht. Nie und nimmer kann eine Partei für die schändliche That eines Einzelnen verantwortlich gemacht werden, wenn nicht die Tendenzen der betreffenden Partei dazu berechtigen. Wir können wohl kaum in den Verdacht ultramontaner Gesinnungen gerathen. Aber selbst auf die Gefahr hin, dem Rejtergericht einiger übereifrigen Gegner der Windthorst'schen Partei zu verfallen, müssen wir es aussprechen, daß wir

weder in dem Programm noch in der Haltung des Zentrums irgend eine Handhabe kennen, welche diese Partei als solche verantwortlich erscheinen lassen könnte für den Schuß in Ludwigsburg. Man kann und man soll nicht diesen Fürstenmörder an die Rockschöße des Zentrums hängen. Mögen die rohen Verheerungen einiger klerikaler Blätter, wie bei Kullmann, welcher s. Z. den Reichskanzler anfiel, auch im Gehirn des Ulmer Fanatikers die zur That entflammende Wuth indirekt angefaßt haben, die Partei, in deren Interesse die Heßblätter zu schreiben glauben, wird ebenso wie wir sich mit Abscheu von dem Mordbuben abwenden. Die katholische Sache in Deutschland hat absolut nichts mit der gewaltsamen Beseitigung protestantischer Fürsten zu thun. Die Unterschiede in den Glaubensbekenntnissen, die Gegensätze im religiösen Glauben können — wenigstens im deutschen Reiche nicht mehr — Keinem die Schußwaffe zum Mord des andersgläubigen Fürsten in die Hand drücken. Darüber sind wir, Gott sei Dank! bei uns hinaus! Und wenn ein überaus Verbitterter dennoch nach seiner eigenen Angabe das Leben eines Fürsten antastet, weil ihm dessen evangelisches Bekenntniß ein Dorn im Auge ist, so ist er im Gehirn krank, so steht man vor einem abnormen Zustand, für welchen nie und nimmer eine Partei zur Rechenschaft zu ziehen ist. Es dient nicht zur Förderung des religiösen Friedens, wenn man den Revolver des sich zum Centrum rechnenden Fanatikers nun auf die ganze Partei richtet. Aber andererseits wird auch der religiöse Friede nicht durch die Schandthat des Einzelnen gestört werden können. Nur zu leicht ist man in der Hitze der politischen Kämpfe geneigt, die gegnerische Partei für die Thaten des Einzelnen verantwortlich zu machen. Ueberlasse man es doch den extremen Parteien, das persönliche Element in den Streit um die Sache hineinzuziehen. In diesen abstoßenden Fehler, welchen wir für den allerhöchsten im Parteienkrieg halten, wollen die Gemäßigten nicht verfallen. Man kann nicht einem ganzen Stand die Schuld anrechnen, die sich ein Einzelner des Standes aufladet und ebensowenig einer Partei das aufpacken, was einer verbricht, der sich ihr zuzählt. Abgesehen davon, ist es aber noch garnicht nachgewiesen, ob nicht die Versicherung des Attentäters, daß er aus religiösem Fanatismus die That begangen, auf hohler Renommisterei, auf der Sucht, sich interessant zu machen, beruht. Hat er doch nachher sich wieder für einen Anarchisten ausgegeben, der unter anderen Genossen durch das Loos bestimmt worden sei, den Thronerben Württembergs aus dem Wege zu räumen. Man braucht weder das Eine noch das Andere zu glauben, aber wenn schon Andere mit für die Schandthat verantwortlich gemacht werden sollen, so mögen es eher die Anarchisten sein. Auf deren Programm steht in erster Linie der Fürstenmord. Aber die Anarchisten sind keine deutsche Partei wie es das Centrum ist. Eine deutsche Partei züchtigt keine Mordbuben!

Rundschau.

— Was die Beiden wohl miteinander gesprochen haben mögen — der deutsche Reichskanzler nämlich und der Czar — macht den Blättern aller Länder noch fortwährend Kopferbrechen. Daß sie sich nicht über das schöne Wetter und die aufmerksamen Polizisten oder über die zunehmende Verderbtheit der Welt im Allgemeinen und der Nihilisten im Speziellen unterhalten haben, glaubt man ganz bestimmt zu wissen. Das ist aber auch Alles, dann hört die Weisheit auf und die Kombinationspolitik beginnt, womit nicht gerade behauptet sein soll, daß die Kombinationspolitiker absolut nie etwas mit der Weisheit gemein hätten. Im hohen Rath der politischen Schlaumeier hat man sich mit großer Mehrheit dafür entschieden, daß der Gegenstand der Unterhaltung zwischen dem russischen Kaiser und Fürst Bismarck auf der Balkanhalbinsel gewachsen sein müsse. Die bulgarische Angelegenheit ist und bleibt die wichtigste

Stelle der russischen Politik. Vor dem Besuch Alexanders in Berlin bemerkte man Bewegungen, welche auf die Anerkennung Ferdinands als Fürst von Bulgarien hielten. Das erweckte augenscheinlich das Mißtrauen Rußlands. Von deutscher Seite scheint man nunmehr dem so empfindlichen Nachbar im Osten so bestimmt und befriedigend lautende Erörterungen gemacht zu haben, daß dem Mißtrauen vorläufig der Boden entzogen ist. Deutschland hat, wie positiv behauptet wird, erklärt, daß es der Anerkennung des Prinzen Ferdinand nicht entgegen sein werde, wenn dieselbe, wie es der Berliner Vertrag erfordere, die Zustimmung aller Mächte haben werde, daß es sie jedoch verweigern werde, wenn auch nur eine Macht sich davon ausschloße. Nun steht aber außer Zweifel, daß Rußland unter allen Umständen jetzt noch und auch bis auf Weiteres diese eine Macht sein würde. Mithin macht Deutschland seine Politik in Bulgarien von derjenigen Rußlands abhängig, ein Verhalten, dessen Zuverlässigkeit wahrlich nicht gering erscheint. Man muß annehmen, daß sowohl diese Haltung wie auch die persönliche Bürgschaft, welche der Fürst Bismarck für Deutschlands Friedenspolitik durch seine erneuten Versicherungen geboten hat, den Czaren von seinem Argwohn befreit haben und daß in Folge dessen eine Wandlung in seinen Anschauungen eingetreten ist. Es wird jetzt versichert, daß der Czar, nachdem einmal das Mißtrauen besiegt worden war, im Verkehr mit dem Kaiser sein ganzes rückhaltloses Vertrauen und die Aufrichtigkeit der ihm gegebenen Versicherungen bekräftigt hat. In Deutschland ist man — wie die offiziöse Presse erkennen läßt — über dieses Ergebnis außerordentlich erfreut. Aber — und dies verdient doch auch wohl beachtet zu werden — man ist nicht im Mindesten geneigt, es zu überschätzen. In Gatschina weht eine veränderungsüchtige Luft. Die Erfahrung früherer Zeiten lehrt uns, nicht zu viel auf einen Launenwechsel des russischen Herrschers zu bauen. Jetzt ist es an Rußland, durch Thaten zu beweisen, daß eine andere Anschauung Platz gegriffen habe. Man kann aber schon zufrieden sein, daß die Scheidewand erst einmal wieder niedergelegt worden ist, durch welche die beiden Reiche politisch einander entfremdet worden sind. Das Weitere muß sich nun aus dem Gange der Ereignisse von selbst finden.

— Die an der Ostgrenze Deutschlands getroffenen Absperrungsmaßregeln gegen die Vieheinfuhr sind bekanntlich dadurch hervorgerufen worden, daß England seine Grenzen gegen die deutsche Vieheinfuhr, zumal aus Holstein, verschlossen hat, weil es die Einschleppung von Seuchen befürchtet. Viele Bemühungen, England zu einer milderen Handhabung dieser Schutzpolitik zu bestimmen, sind gescheitert. Es wird also wohl beim bisherigen Verhältnis auch an der deutschen Ostgrenze bleiben müssen. — Eine Abordnung der Korporation von London erschien am 18. ds. bei dem Vorsitzenden der neuen Ministerialabtheilung für Landwirtschaft, Mr. Chaplin, um ihn zu ersuchen, die Verordnung aufzuheben, welche die Einfuhr von lebendem Vieh aus Schleswig-Holstein und anderen Theilen Deutschlands in England verbietet. Seitens der Abordnung zugesagt habe, das Verbot gegen die Einfuhr lebenden Viehes am 1. Oktober aufzuheben, aber dieses Versprechen wäre nicht gehalten worden, obwohl die deutsche Regierung gemeldet hatte, daß Schleswig-Holstein seit dem 16. Juli frei von der Kinderpest sei. Der Minister antwortete, der Beschluß, die Verordnung gegen die Einfuhr lebenden Viehes aus Deutschland weiter aufrecht zu halten, habe nichts mit seinen angeblichen schutzöllnerischen Anschauungen zu thun, sondern wurde veranlaßt durch eine Drahtmeldung aus Deutschland, daß in nicht weniger als 30 Kreisen von Braunschweig die Maul- und Klauenpeste unter dem Vieh ausgebrochen sei. Seitdem greife, laut telegraphischer Meldung des Konsuls Dundas, die Seuche in Deutschland rasch um sich, ein Umstand, der

das Verhalten des landwirthschaftlichen Amtes gewiß zur Genüge rechtfertigt. Die Beschränkung würde indessen aufgehoben werden, sobald dies mit Sicherheit für die landwirthschaftlichen Interessen Großbritanniens geschehen könnte.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Oktober. Die offizielle Verlegung des kaiserlichen Hoflagers vom Neuen Palais zu Potsdam in das hiesige Schloß gilt als bereits erfolgt. Jedemfalls kehren die Majestäten von der Reise in den Süden direkt zur ständigen Residenz nach Berlin zurück. In Hoffreisen sieht man einer glänzenden Winterfaison nach der Pause entgegen, welche durch die lange Hoftrauer erforderlich geworden war. Der Kaiser, so heißt es, wird für den Späteren noch mehreren Einladungen zur Jagd an benachbarte Höfe folgen.

Ueber die jetzt nahe bevorstehende Hochzeitsfeier in Athen werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die verschiedensten Dampfschiffahrts-Gesellschaften veranstalten für die Festtage Sonderfahrten von Alexandrien, von Smyrna, von Brussa u. s. w. aus, und in richtiger Erkenntnis der drohenden Wohnungsnoth richten sie es gleich so ein, daß die Passagiere während der Hochzeitsfeierlichkeiten an Bord der Schiffe auch übernachten. Man bedenke, daß allein auf den fremden Kriegsschiffen mehr als 10 000 Matrosen sich im Piräus versammeln. Um den unter diesen leicht zu befürchtenden Reibereien und Zwistigkeiten vorzubeugen, ist eine besondere gemischte Hafenpolizei geschaffen, die sich zum Theil aus Griechen, zum Theil aus den Angehörigen anderer Nationen zusammensetzt. Nicht geringe Schwierigkeiten macht die Unterbringung der 29 fürstlichen Gäste, die fast ausnahmslos im königlichen Schloße selbst Wohnung nehmen werden. Im Allgemeinen wurden für jeden fürstlichen Gast vier Zimmer, ein Schlaf-, Ankleide- und Arbeitszimmer, sowie ein Empfangssaal eingerichtet. Vom Gesolge werden natürlich nur diejenigen Personen, die zum unmittelbar persönlichen Dienst der einzelnen Herrschaften gehören, im Schloße selbst wohnen, denn es befinden sich z. B. allein im Gesolge des kaiserlichen Wilhelm und der Kaiserin Friedrich nicht weniger als 140 Personen. Prinz Heinrich wird auch während der Festlichkeiten an Bord der „Irene“ übernachten, während der Erbprinz von Sachsen-Meinungen im Hause des Herrn Synagos, eines der reichsten Athener, wohnen wird, desselben, der auf seine Kosten das neue Theater Athens erbauen ließ. Das Gesolge der fürstlichen Herrschaften wird zumeist in Privathäusern untergebracht werden. Sämmtliche höheren Offiziere der griechischen Armee, bis herab zum Obersten, sind zu den Festlichkeiten nach Athen geladen worden. Die Universität, die Gymnasien und sämmtliche andere Schulen werden während der Zeit vom 23. Oktober bis zum 4. November geschlossen bleiben, und eine besondere Polizei-Verordnung hat bestimmt, daß während der drei Hauptfesttage auch alle Geschäfte geschlossen bleiben sollen. Die Hochzeitsgeschenke für das Kronprinzliche Brautpaar sind nun ziemlich vollständig in Athen eingetroffen. Der griechische Gesandte in London, Herr Gennadios, hat der Prinzessin-Braut eine kostbare deutsche Bibel verehrt. Die Stadt Korfu hat eine Schreibstubeinrichtung aus Silber geschenkt. Das Entwürfen aller Damen erregt die Gabe der griechischen Kolonie in Brussa, wo die Seidenfabrikation in höchster Blüthe steht. Das Geschenk besteht aus zwei Ballen Seide, deren blauer Grundton mit silbernen Fäden durchwebt und mit goldenen Sternen bestickt ist. Drei der ersten Künstler haben fünf Monate lang an diesem Stoff gearbeitet, der in solcher Kostbarkeit selbst in Brussa noch niemals hergestellt worden ist.

Im neuen Reichstage werden die Fraktionen in folgender Stärke vertreten sein: Deutschkonservative 75 (statt bisher 76) Mitglieder, Deutsche Reichspartei 39 (gegen 39), Nationalliberale 93 (gegen 94), Freisinnige 35 (gegen 36), Centrum 100 (gegen 100), Polen 13 (gegen 13) und die Sozialdemokraten 11 (gegen 11). Zu den 23 Fraktionslosen (Delles für Antoine) ist Thomßen (früher freisinnig) neu hinzugezogen.

Der neue Reichshaushaltsetat balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 1 208 664 739 Mark, davon entfallen 277 700 307 Mark auf das Extraordinarium. Von dem Mehrbedürfniß der letzteren gegenüber dem Vorjahre entfallen 139,5 Millionen auf das Heer und 31,3 Millionen auf die Marine; zur Balancirung des Etats ist eine Erhöhung der Matricularbeiträge um 41,5 Millionen erforderlich. Die Matricularbeiträge erreichen aber trotzdem noch nicht den Betrag, welcher den Einzelstaaten aus den Reichssteuern überwiesen wird. Derselbe stellt sich auf 298,5 Millionen, d. i. 17 Millionen höher, als im Vorjahre angesezt ist.

Neu-Strelitz. Der Besuch der Kaiserin am hiesigen Hofe wird in den ersten Tagen des künftigen Monats erwartet.

Dresden, 21. Oktober. Dem am 11. November zusammen tretenden sächsischen Landtage soll u. A. eine Vorlage zugehen, welche sich mit den Verhältnissen der unteren Bahnbendiensten beschäftigt und für diese eine Theuerungs-Zulage von der Landesvertretung verlangt. Eine weitere Vorlage werde dahingehen, die sächsischen Elementarlehrer mit den übrigen Beamten in ihren Pensionsverhältnissen gleichzustellen. Schon wiederholt waren die Lehrer in dieser Hinsicht bei Ministerium und Landtag vorstellig geworden.

Chemnitz, 21. Oktober. Der Strike in der hiesigen Strumpfwarenfabrik ist beendet; in dem benachbarten Limbach und Thalheim dauert der Strike noch fort.

Bittau, 21. Oktober. Der Bürgermeister von Bittau, der persönlich in Dresden wegen Freigabe der Schweine-Einfuhr vorstellig wurde, soll erfahren haben, daß die sächsische Regierung mit der Grenzsperrre überhaupt nicht einverstanden sei. Der Minister v. Kottitz-Wallwitz habe versprochen, das Gesuch zu unterstützen, einen Erfolg aber für zweifelhaft gehalten.

Samburg, 21. Oktober. Gestern kam hier von Baden-Baden die Gesandtschaft des Sultans von Sansibar an. Dieselbe wird morgen oder übermorgen von dem Reichskanzler in Friedrichshagen empfangen werden.

Essen, 21. Oktober. Ueber Waggonmangel bringt die Rheinisch-Westfäl. Zeitung eine Klage. Freitag, der 18. Oktober, fuhren alle bisher dagewesene Kalamität überbieten zu sollen. Große Zechen mit 4500 Arbeitern hätten schon Mittags 12 Uhr die Kohlenförderung einstellen müssen, da keine Wagen vorhanden waren. In den letzten Tagen habe sich gezeigt, daß die Zechen im Stande sind, ihre Leistungen endlich wieder zu erhöhen, daß also, wenn nur die Eisenbahnverwaltung auch auf der Höhe ihrer Aufgabe ist, der Kohlenmarkt durch das Steigen der Kohlenmengen, welche zum Verfahre kommen, wohl allmählich aus der wirklichen Nothlage, in der er sich bisher in Folge der Unbefriedigung des Bedürfnisses befand, sich befreien könnte.

Köln, 20. Oktober. Fürst Ferdinand von Bulgarien beab-

sichtigt, seinem Lande eine Fürstin zu geben, wie die Köln. Zig. behauptet. Der politische Zweck der Reise des Koburgers bestehe darin, der Welt zu zeigen, daß sein Thron so gesichert sei, daß er ruhig das Land verlassen könne.

Stuttgart, 21. Oktober. Die Angaben, welche der Attentäter über seinen Namen und Herkommen gemacht, haben sich als falsch erwiesen. Es wird angenommen, daß religiöser Wahnsinn bei ihm vorliegt. Der Prinz selbst hat den Schuß im Wagen gar nicht bemerkt. Der Prinz erhielt erst nach der Rückkehr aus der Kirche Kenntniß von dem Attentat. Der Uebelthäter soll, wie es heißt, nicht geistesgestört sein, ebenso ist die Angabe über seinen Namen erdichtet. Es wird noch gemeldet, der Thäter habe die frühere Angabe, daß er das Attentat verübt habe, damit ein katholischer König auf den württembergischen Thron komme, nicht aufricht erhalten. Er soll vielmehr behauptet haben, Mitalieb des Anarchistenbundes zu sein, welcher beschloffen habe, alle Fürsten aus dem Wege zu räumen. Das Loos, den Prinzen Wilhelm zu tödnen, sei auf ihn gefallen. Ein amtlicher Bericht über die Angaben liegt noch nicht vor.

Stuttgart, 21. Oktober. Der König von Württemberg hat den Hinterbliebenen des Demokraten Karl Mayer, welchen der König von der Univeritätszeit her persönlich kannte, seine Theilnahme an dem erlittenen Verluste ausdrücken lassen.

Nach dem amtlichen Resultat der Reichstags-Ergebnisse im 7. württembergischen Wahlkreise (Gailw-Regard) erhielt Landgerichtsath Freiherr von Güttingen-Stuttgart (deutsche Reichspartei) 7991, Rechtsanwalt Schickler-Stuttgart (Volkspartei) 4677 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

München, 21. Oktober. Der Prinz-Regent ernannte durch Erlaß vom 19. Oktober den Bischof Thomas von Passau zum Erzbischof von München.

Koburg. Der M. Z. wird von hier geschrieben: Mußte man jüngst sich gegen einen Klatsch der Truth wenden, der das herzoglich einburgische Paar anging, so bin ich heute in der Lage, der Truth wiederum eine Unwahrheit nachzuweisen. Sie weiß zu melden, daß zwischen dem Herzog von Koburg und der Königin von England ein vollständiger Bruch stattgefunden habe. Das ist erfunden. Zwischen dem Koburger und englischen Hofe, sowie ihren Oberhäuptern bestehen ganz intime Beziehungen. Die Truth scheint ihre Nachrichten vergangenen Zeiten zu entnehmen.

Schwerin. Wie seinerzeit berichtet wurde, scheute bei dem Einzuge des Kaisers in Schwerin kurz vor dem Schloße eines der Pferde vor dem kaiserlichen Wagen. Der Führer hatte bereits die Gewalt über das Thier, welches durch den Donner der Geschütze und das Hurrahrufen in Aufrührung gerathen war, verloren. Der Müller Behrens aus Mühl-Rosin fiel, die Gefahr sehend, dem Pferde in die Bügel und suchte es mit Erfolg zu beruhigen. Behrens hat nun, dem Rostocker Anzeiger zufolge, für den bewiesenen Muth von dem Kaiser den Kronenorden 4. Klasse erhalten. Mit einem Schreiben des großherzoglichen Kabinetts erfolgte in diesen Tagen die Uebermittlung des Ordens.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Vom 1. Januar 1890 ab soll in Oesterreich auf die Gewinnliste in der kleinen Lotterie, wie in Ungarn, eine Gewinnsteuer von 15 Prozent eingeführt werden.

Der Reichsrath tritt frühestens am 26. November, spätestens am 3. Dezember zusammen.

Italien. Der Kaiserin Friedrich, welche mit den Prinzessinnen-Töchtern und den Meiningenschen Herrschaften in Venedig eingetroffen ist, wurde dort seitens der Stadtbahörden und der Bevölkerung ein glänzender Empfang bereitet. Abends erglänzte das ganze St. Markus-Bassin zauberisch in bengalischem Lichte und die Fischer brachten der Kaiserin eine prächtige Ovation dar.

Das deutsche Kaiserpaar traf gestern 12 1/2 Uhr unter brausendem Jubel des zahlreichen Publikums in Genua ein. In Folge des ununterbrochenen Regens ist die Abreise auf heute früh verschoben worden.

Frankreich. Der neugewählte Deputirte Schneider, genannt der „Eisenkönig“, Besitzer großer Eisenhütten im Nord-Departement, hat für seine Wahl damit gedankt, daß er 1000 Mann seiner Arbeiter einen kostenfreien Besuch der Ausstellung genährt. Der Eisenbahnzug, der diese 1000 Mann nach Paris brachte, kostete 10 000 Francs. Dieselbe Summe beansprucht die Rückfahrt. Der Aufenthalt der Arbeiter ist vom Sonnabend bis Dienstag Abend bestimmt und endigt mit einem Banket in der Ausstellung. Die Gesamtkosten dieser Dankagung werden sich auf ca. 50 000 Francs belaufen.

Belgien. Dem Patriot zufolge hat das belgische Komortium, welches die Gewehrlieferungen für die bulgarische Armee übernommen hatte, den Vertrag gebrochen. Der bulgarische Finanzminister hat die Kautions des Komortiums von 200 000 Francs eingezogen.

Die belgischen Bergleute haben eine Deputation an die Bergwerksbesitzer geschickt, um eine 10prozentige Lohnrerhöhung unter Androhung eines allgemeinen Strikes zu fordern.

Serbien. Die serbische Schwadrona ist am Sonntag mit einer Thronrede eröffnet worden, in welcher die Abdankung Milan's als ein Akt patriotischer Opferwilligkeit gerühmt und der feste Wille ausgesprochen wird, Eintracht und Frieden auf der Balkanhalbinsel zu pflegen und eine selbstständige Entwicklung der Balkanvölker zu fördern.

Bulgarien. Laut einer Meldung der Pol. Korrr. aus Sofia soll alsbald nach der Abreise des Fürsten Dolgorucki von dort ein Telegramm der russischen Botschaft in Konstantinopel eingetroffen sein, welches den Fürsten aufforderte, Bulgarien baldmöglichst zu verlassen.

Türkei. Einem Telegramm des Standard aus Athen zufolge beabsichtigt die Pforte, demnächst die kretensischen Aufständischen, mit Ausnahme der Räubersführer, zu begnadigen.

Portugal. Die gestrigen Neuwahlen zur Kammer ergaben eine beträchtliche Mehrheit für die Regierung.

Sansibar. Wie der Times gemeldet wird, hat Bushiri etwa 1000 Einwohner und Anhänger anderer Völkerschaften zusammengezogen und wird demnächst ein Vorstoß erwartet. Es soll dem Vernehmen nach schon am 17. d. Mts. ein Gefecht stattgefunden haben, worüber indessen bis jetzt nähere Meldungen nicht vorliegen.

Nord-Amerika. Der von der Regierung in Washington ernannte Ausschuß zur Prüfung der Leistungsfähigkeit der pneumatischen Dynamitkanonen äußerte sich in seinem Berichte gegen Verwendung derselben auf Kriegsschiffen wegen der unzulänglichen Tragweite der Geschosse und des verwickelten Mechanismus, welche dieselben erheischen.

Mexiko. Im mexikanischen Schatzamt sind Schulverschreibungen im Betrage von 2 Millionen Dollars gestohlen worden. Die Hälfte des Raubes soll bereits in London und anderen europäischen Großstädten untergebracht sein.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, den 22. Oktober.

* Ihre Majestät die Kaiserin Viktoria Augusta feiert heute, am 22. Oktober, ihren 31. Geburtstag. Zur Feier des Tages wehten von den Gebäuden der königlichen und städtischen Behörden die Flaggen. Bedeutungsvoll ist dieser Festschmuck zu Ehren des hohen Geburtstagskundes. Er zeigt an, daß heute Millionen Wünsche aus den deutschen Herzen emporsteigen zum Himmel für das Wohlergehen der hohen Frau, dem Vorbild der deutschen Frauen an allen weiblichen Tugenden. Kaiserin Viktoria Augusta befindet sich an der Seite ihres hohen Gemahls auf der Fahrt nach Griechenland zur Vermählungsfeier des hellenischen Königs Johannes mit der deutschen Kaiserin. Die heißen Segenswünsche aller Deutschen hängen sich heute mehr denn je an den Kiel des stolzen Schiffes, welches Deutschlands Erste Frau nach Athen trägt.

* Eine interessante Anklage wird demnächst das Gericht beschäftigen, sobald der arme Betrogene nur erst darüber mit sich einig sein wird, welchen Paragrafen des Strafgesetzbuches er gegen den Verdächtigen ins Feld führen kann. Es ist ein ganz kurioser Rechtsfall, um den es sich hier handelt und da die Sache zugleich ihre heitere Seite hat, wollen wir dieselbe ausführlich unrerer Lesern unterbreiten, so wie sie sich zugetragen hat.

Der „Professor der Magie“ K., dessen Geschwindigkeit durch keine Hysterie ist, befand sich vor versammeltem Publikum in voller Arbeit. Staunend geöffnete Lippen und verwundert aufgerissene Augen ringsum! Indem er sich nun stolz in die Brust wirft, wendet er sich an seine Zuschauer: „Merkten Sie auf, meine hohen Herrschaften, das Alles ist noch nichts gegen das Kunststück, welches zu sehen, ich Ihnen jetzt die Ehre geben werde! Sehen Sie dieses Geldstück hier, bitte, sehen Sie es recht genau an, es ist ein Thaler! Haben Sie ihn gesehen? Schön! Jetzt beehre ich mich, diesen Thaler vor den Augen meines hochgeschätzten Publikums hier unter diesen Kästen zu legen. So! Nun gebrauche ich meinen Zaubersab, schlage gegen den Kasten. So! Eins—zwei—drei! Nun ist der Thaler aus dem Kasten in die Tasche eines der sehr geehrten Herren dort auf der zweiten Bank gewandert. Bitte, mein verehrter Herr — der bößliche Bellachini wendet sich an einen 11jährigen Jungen, der sich eben die Nahe ohne Sackdruck pußt — „möchten Sie nicht die Gewogenheit haben und sich einmal hierher bemühen! Bögern folgt der Junge. „So, ich danke Ihnen verbindlichst. Nun heben Sie gütigst den Kasten auf und nehmen den Thaler weg!“ Grinsend hebt der Junge den Kasten auf, sein Gesicht nimmt plötzlich einen verblüfften Ausdruck an — die Stelle ist leer! „Oh, oh!“ bebauert der „Herr Professor“, „da hab' ich Sie wohl umsonst bemüht. Entschuldigen Sie!“ Der gepoppte Vertreter der Zukunft Deutschlands schlürft, nachdem der Zauberkünstler eine respektvolle Verbeugung vor ihm gemacht, an seinen Platz zurück. „So, meine hohen Herrschaften, jetzt werde ich Ihnen auch zeigen, wohin der Thaler seine Wanderung angetreten hat“, erklärt der Tausendfassa weiter. „Sie, verehrter Herr da, ja, Sie meine ich, ach bitte, greifen Sie doch einmal freundlich in Ihre rechte Rocktasche!“ Er zeigt auf einen kiedernden Landmann, dessen Seitentaschen in dem bis auf die Hacken niederbaumelnden Rock so weit offenstehen, als sollte sein nächster Heuwagen statt in die Scheune in diese Schlucht hineinfahren. Der wackere Furvenohner verzieht schmunzelnd das Gesicht und sagt: „Ich ha keen Thaler ei der Tasche!“ Der magische Professor schmunzelt noch besser und drängt: „Ja, ja! Bitte greifen Sie nur mal hinein, Sie werden ihn schon finden!“ Der Mann mit den Scheunenthortaschen zieht lächelnd die beiden Mundwinkel bis an die Ohren und sagt dann hartnäckig: „Ne, ne! Ich ha's scho a mal gesat, i ha keen Thaler ei der Tasche!“ Der Zauberkünstler spricht mit einer Bewegung der Ueberlegenheit, als stände er eben im Begriffe, eigenhändig eine Schlacht von Sedan zu gewinnen: „So werde ich Sie selbst überzeugen müssen, wohin sich der Thaler gewendet hat“, und nähert sich dem immer noch vernünftigen dreinschauenden Bauern. Mit triumphirender Miene fährt er dem Landmann in die Tasche, sucht erschreckt zusammen und blickt dem Lächelnden überrascht in's Antlitz — die Tasche ist leer wie am 1. Oktober ein von dem Mieter verlassenes Quartier. — „Wo, wo haben Sie den — den — Thaler?“ stammelt der Zauberkünstler mit wirrem Blick und angablichem Gesicht. „Ich ha keen Thaler!“ erwidert der Andere mit philosophischer Ruhe. Das Publikum wird unruhig. Man lacht, zischt! Der Herr Professor wettet, sucht — wenige Minuten vorher hatte er selbst unbemerkt den Thaler in die Tasche des Bauern gleiten lassen und nun ist er futsch — sein Thaler ist weg und sein Renommé dazu! Ein Polizist mengt sich dazwischen. Der Landmann hatte eben vorher zwei Glas Bier getrunken und sich auf einen Thaler herausgeben lassen, das Kleingeld steckte er in seine Geldtasche; ob er den Thaler aus der Rocktasche genommen, hat Niemand gesehen. Ein Anderer will gesehen haben, daß ein inzwischen verschwundener Bursche, der vielleicht beobachtet hatte, wie der Zauberkünstler dem Landmann das Geldstück in die Tasche gleiten ließ, sich auffällig an den Bauern herandrängte. Daß ein Gauner dem Bauern den Thaler unbemerkt aus der Tasche holen konnte, die so groß ist, daß der Landmann ganz bequem darin seine Ohren zu Marke tragen könnte, liegt auf der Hand. Aber der unglückselige Professor bestand darauf, daß der Bauer selbst sich den Thaler aus der Tasche geholt hat, während der Bauer pfiffig meinte: „I ha noch ni a Hysterie g'lobt, aber nu g'lobt i bra!“ Man darf gespannt auf die Gerichtsverhandlung sein, welche sich auf das Betreiben des in seinem Ruße und seinem Vermögen geschädigten Zauberkünstlers an diesen Vorfall knüpfen wird.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

r. Berichtigung. In dem Bericht über die elektrisch-telephonische Feuer-Melbe-Anlage in Nr. 171 d. Bl. muß es am Schluß in Zeile 6 „so rufen diese Signale nur (und nicht immer) die freiwillige Turnerfeuerwehr zur Thätigkeit“ und in Zeile 4 „vom 1. November (und nicht 1. Oktober) ab“ heißen.

r. Eine grün gestrichene Tischplatte ist unter der Laube des Hauses Markt Nr. 22 Sonnabend Nacht entwendet worden. Ein wachselinertes Täschchen mit Brille, Futtermal und Taschentuch, gez. P. v. R., ist von der Tuchlaube bis Wilhelmstraße und ein grünledernes Portemonnaie mit 1900 Mk., 2 Schlüsseln und Rechnungen in der Bahnhofstraße verloren worden.

— Lotterie. Die Loose zur 2. Klasse der Preussischen Lotterie müssen, bei Verlust des Anrechts, bis Donnerstag, den 31. d. Mts., Abends 6 Uhr, erneuert werden.

†† **Evang. Gesellen-Verein.** In der am Montag Abend veranstalteten Sitzung brachte der Vorsitzende, Herr Pastor Ehen, das Gedicht „Der Heimathsberg“ von Sallet und das Gedicht „Die Gründung des Jesuitenordens durch Ignaz Loyola“ zum Vortrage. Am nächsten Montag wird Herr Lehrer em. Lungwitz einen Vortrag „Einführung der Reformation in Brandenburg“ halten.

* Heute Vormittag fand die Vorstellung der morgen zur Entlassung kommenden Ersatz-Reservisten des hiesigen Jäger-Bataillons vor dem Kommandeur, Herrn Major von Glosstein, statt.

— Anlässlich der bevorstehenden Kontroll-Versammlungen machen wir darauf aufmerksam, daß die zu den Kontroll-Versammlungen berufenen Mannschaften für den ganzen Tag, an welchem die Versammlung stattfindet, unter den militärischen Gesetzen stehen. Mannschaften der Landwehr zweiten Aufgebots werden im Frieden zu Kontroll-Versammlungen nicht herangezogen. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte, welche so unvorhergesehen eintreten, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr eingereicht werden kann, von der Teilnahme an der Kontroll-Versammlung abgehalten wird, muß vorher oder spätestens zur Stunde der Kontroll-Versammlung durch eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde entschuldigt werden. Das Fernbleiben von der Kontroll-Versammlung ohne triftigen Grund wird disziplinarisch mit Nachkontrolle oder mit Arrest bestraft.

— Sind Rekruten in einen entfernten Bezirk verzogen und fehlen ihnen thätlich die Mittel zur rechtzeitigen Rückkehr, so dürfen sie beim heimathlichen Bezirks-Kommando um ausnahmsweise Einstellung bei einem näher gelegenen Bezirks-Kommando nachsuchen. Rekruten, welche sich wegen Krankheit nicht rechtzeitig stellen können, haben dem zuständigen Bezirksfeldwebel ein obrigkeitlich beglaubigtes ärztliches Attest einzureichen. Bei leichteren Krankheiten, welche den Marsch gestatten, müssen sie sich stellen und werden event. in das Lazareth aufgenommen. Bei erwiesener Dienstunbrauchbarkeit erfolgt die Entlassung zur Disposition der Ersatzbehörden.

— **Verjüngungsansprüche** kann jeder zur Entlassung gekommene Soldat innerhalb 6 Monaten, vom Tage der Entlassung an gerechnet, auf Grund einer während der aktiven Dienstzeit (worauf selbstredend auch die Uebungen der Ersatz-Reservisten gehören) erlittenen Dienstbeschädigung bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel anmelden, falls dies nicht bereits bei der Entlassung geschehen ist. Alle späteren Gesuche um Gewährung von Invaliden-Benefizien sind grundsätzlich als verjährt abzuweisen.

— **Jagd auf den öffentlichen Flüssen.** Die Ausübung der Jagd auf öffentlichen Flüssen ist den Bestimmungen des Jagdpolizeigesetzes vom 7. März 1850 unterworfen. Die Voraussetzungen, welche dieses Gesetz in § 2 für die eigene Ausübung der Jagd aufstellt, treffen eben auf den Fiskus als Eigentümer der öffentlichen Flüsse nicht zu. Denn diese bilden weder einen land- oder forstwirtschaftlich benutzten Flächenraum, noch können sie den „Seen“ oder „zur Fischerei eingedeichten Teichen“ gleichgesehen werden. Demnach werden die öffentlichen Flüsse der Regel nach dem gemeinschaftlichen Gemeinde-Jagdbezirk zuzuschlagen sein.

— **Schielen eine Krankheit.** Eine lebhaft erörterte Meinungsverschiedenheit ist zwischen Ärzten und Krankenkasien-Verwaltungen ausgebrochen über die Frage, ob das Schielen eine Krankheit sei. Die Kasienverwaltungen vertreten Anfangs, beeinflusst von dem Grundsatze möglicher Sparbarkeit, den Standpunkt, daß das Schielen nur ein Schönheitsfehler sei. Von ärztlicher Seite ist dieser Ansicht entschieden entgegengetreten worden. Es handle sich beim Schielen um eine nicht einmal immer angeborene Krankheit, die sobald als möglich beseitigt werden müsse, weil ihr längeres Bestehen sehr nachtheilige Folgen haben und zum Verlust des Augenlichts führen könne. Es handelte sich in den gegebenen Fällen darum, daß bei Kasienmitgliedern, welche meist wegen anderer Uebel den Kasienarzt aufgesucht hatten, von diesem das Augenübel beobachtet worden war und sie den Patienten gerathen hatten, sich zur Beseitigung des Schielens einer Operation zu unterwerfen. Wenn nun die Kosten für diese Operation von der Kasse eingezogen werden sollten, so kam dort natürlich die Angelegenheit jedenfalls zur Erörterung. Gegenwärtig ist nun zwischen den meisten Kasien und ihren Ärzten ein Kompromiß dahin geschlossen, daß das Schielen als Krankheit erst dann behandelt werden soll, wenn es deutlich erkennbare Gesundheitsstörungen, Kurzsichtigkeit oder Unsicherheit in der Bewegung des Patienten u. dergl. erkennen läßt.

R. **Schreiberhan, 22. Oktober.** (Eisenbahn Starckenbach-Rochlitz-Landesgrenze.) Wie das Hirschberger Tageblatt bereits berichtete, hat ein Interessenten-Konkordatium dem österreichischen Handelsministerium ein Detailprojekt für eine Lokalbahn von der Station Starckenbach der österreichischen Nordwestbahn nach Rochlitz vorgelegt. Diese Strecke ist 26,7 Kilometer lang und wird einen Kostenaufwand von 900 000 Gulden verursachen. Es verlautet, daß für dieses Projekt die Bildung einer Aktien-Gesellschaft in Aussicht genommen sei und daß von den unmittelbar beteiligten Interessenten bereits namhafte Beträge gezeichnet wurden. Für den Fall, daß sich die Linie Starckenbach-Rochlitz rentirt, hat das Konkordatium bereits Schritte gethan, um dieselbe nach Neuwelt bezw. bis zur Landesgrenze weiterführen zu können. Eine Bahnverbindung Hirschberg-Schreiberhan-Neuwelt mit dem Anschlusse an die österreichische Nordwestbahn, sei es nun über Tamnabach oder über Rochlitz, scheint demnach der fernsten Zukunft nicht mehr anzugehören.

* **Landeshut, 22. Oktober.** Sonntag Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr brannte in Kraulendorf das dem Mühlensarbeiter und Nachtwächter Niepel gehörige Haus total nieder. Das Feuer entstand im Bodenraum, während die verunglückte Familie ihr Mittagbrod verzehrte. Die Ursache der Entstehung des Brandes ist gänzlich unbekannt. Die Frau ist bei dem Retten von Sachen durch das Feuer am Kopfe schwer verwundet worden.

§ **Lauban, 21. Oktober.** Zehpreller. Am vergangenen Sonnabend kehrte ein junger Mann in einer hiesigen Restauration ein und that sich mit Speise und Trank recht gütlich. Zum Schlusse aber erklärte er dem Wirthe, daß er kein Geld bei sich habe, jedoch in einem hiesigen Leinengeschäfte angestellt sei. Später jedoch erfuhr der Restaurateur, daß der junge Mann wohl früher einmal in dem besagten Geschäfte gewesen, seit längerer Zeit aber konditionslos sei.

* **Görlitz, 21. Oktober.** Unter ganz außerordentlichem Andrang des Publikums wurde heute um 10 Uhr Abends nach 13stündiger Verhandlung die Restaurateursfrau Ernestine Böhme, geboren im Jahre 1834 zu Beuthen O.-Schl., welche ihre Gemahlin Nachts im Bett hat verbrennen wollen, zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

* **Breslau, 22. Oktober.** Beim Reinigen eines Kanals erlitten gestern Nachmittag durch die Explosion von den darin

angesammelten Gasen vier Arbeiter schwere und drei Arbeiter Brandwunden leichterer Art.

* **Kleine Mittheilungen aus der Provinz.** In Wederau, Kr. Jauer, brannte Sonntag Nachmittag eine dem Gutsbesitzer Eise gehörige Scheune nieder. — Vorige Woche wurde ein Knecht des Dominiums Buchwald, Kr. Sprottau, im Stalle von einem Pferde so erheblich gegen den Unterleib geschlagen, daß die Eingeweide hervortraten. Der Schwerverletzte ging sofort daran, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Letzten Sonntag wollte der Entsetzte Hochzeit halten. — Durch das Scheuen eines Pferdes wurde ein Offizierburche aus Gleiwitz in Tryneck so unglücklich von demselben abgeworfen, daß er nach einigen Stunden verstarb. — Der Tischlerstrich in Freiburg beginnt allgemach nachzulassen. Die erhofften Unterstützungsgelder sind nicht in dem erwarteten Maße eingegangen. — Freitag Nachmittag verunglückte beim Ausladen seines Schiffes in Neufalz der Schiffer Feder aus Steinau derartig, daß er bald darauf verstarb. — Am Freitag Vormittag erhängte sich im Polizeigefängniß zu Brieg ein Ungar. Derselbe war Tags zuvor von der Bahnpolizei in das dortige Gefängniß eingeliefert worden, weil er unterwegs das Pech gehabt hatte, in der 4. Klasse beim Anlehnen an die Carpenterbremse diese in Bewegung zu setzen. — In Kaltenbriesnitz bei Sprottau hat sich der Auszügler Schirschwitz durch Feuer selbst den Tod gegeben. In Abwesenheit seiner Angehörigen trug derselbe einen Haufen Heu, Laub u. s. w. in seine Stube und zündete denselben an. Durch zufällig herbeigekommene Leute wurde der entstandene Brand bald gelöscht, während Schirschwitz mit verbrannten Kleidern und Gesicht todt aufgefunden wurde.

Gerichtssaal.

— Vor dem Schwurgericht zu Liegnitz wurde am Montag wider den Arbeiter Gustav Vogt aus Hainau wegen versuchten Mordes verhandelt. Derselbe hatte am 8. August d. J. versucht, seine ihm lästige gewerdene Geliebte Emma Hippel zu ertränken. In diesem Tage war der Angeklagte mit seiner Geliebten im Göbbel'schen Gasthause zu Burglehn bei Hainau, wo Abends Tanz stattfand. Um 10 Uhr traten Beide den Heimweg an, auf welchem es zu scharfen Auseinandersetzungen kam, denn der Angeklagte schlug seine Geliebte und ließ verdächtige Bemerkungen fallen, wie z. B. „Heut ist's alle“, „Das letzte Brod ist für Dich gebacken“ u. s. w. Im Hinblick auf diese Aeußerungen wollte die Hippel den kürzesten Weg nach ihrer Wohnung einschlagen, daran verhinderte sie aber der Angeklagte, indem er sie zwang, mit ihm einen anderen Weg zu gehen; dieser führte nach der schnellen Deichs, wo der Angeklagte sein Vorhaben ausführte. Er umschlang die Geliebte und so gingen die Beiden zusammen in das Wasser, das etwa 3 Fuß tief war. Dort tauchte der Angeklagte die Hippel unter und hielt sie so lange unter Wasser, bis er glaubte, daß sie todt sei. Dann machte er sich davon und hielt sich versteckt, bis seine Auffindung erfolgte. Die Hippel hatte nun bei dem Versuch, sie zu tödten, vorher Hilferufe ausgestoßen und diesem Umstand hatte sie es zu danken, daß sie am Leben erhalten blieb; denn die Hilferufe waren von Bewohnern des in der Nähe liegenden Pferdehändler Klein'schen Hauses gehört worden, welche herbeieilten und die Hippel bewußtlos aus dem Wasser zogen; sie wurde in's Krankenhause gebracht und dort erlangte sie die Besinnung wieder. Sie war etwa 8 Tage krank. Sonst ist der Hippel nichts passiert. Der Angeklagte war im Wesentlichen geständig, sodas sich sein Herr Verteidiger darauf beschränken mußte, den Geschworenen die Schuldfrage anheimzustellen. Wie nicht anders zu erwarten war, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilte. Die Strafe war so hoch bemessen worden, weil der Angeklagte in der brutalsten Weise Alles gethan hatte, was zur Vollendung des Verbrechens nöthig war.

„Der Sturz Bismarck's.“

Ein soeben erschienenenes Buch von dem Grafen Bizthum „London, Gastein und Sadowa, 1864—1866“ gewährt manchen interessanten Einblick in jene bedeutame Zeit, in welcher Fürst Bismarck das Werk der deutschen Einigung begann und hierbei auf die Gegnerschaft von ganz Europa stieß. Der Graf war damals Minister Sachsens am englischen Hofe. „In Osborne,“ schreibt er an Beust, seinen Chef, „ist man entschieden anti-bismarckisch,“ und dies zu sein, mit einer Leidenschaft zu sein, bestreben sich so ziemlich alle Höfe Europa's. Selbstverständlich wurde der preußische Ministerpräsident auch von Wien aus bekämpft. Man kannte ihn von Frankfurt her, man hatte ihn ungern als Gesandten nach Paris gehen sehen, man witterte in ihm den Feind. Daß er den Krieg wolle, ein Friedensstörer und Thunichtsgut, überhaupt der rückwärtsloseste Staatsmann sei, der seit Napoleon I. aufgetreten, darüber war Alles einig. Da man aber in Wien Eines vor Allem anstrebte, den Krieg zu vermeiden und dem lauernden Gegner keinen Kriegsvorwand in die Hand spielen, so durfte man in dem Banke um die nordischen Herzogthümer österreichischerseits nicht allzu herrische Töne anschlagen. Die deutschen Mittelstaaten, die hinter dem Kaiserstaate sich verkrochen, waren damit nicht zufrieden. Den Mäusen brüllte der Löwe nicht stark genug, und Beust, von Bizthum begleitet, reiste eigens nach Wien, um die Staatskanzlei zu einem entschlosseneren Vorgehen gegen Preußen anzutreiben. Es war am 5. August 1865. Tags darauf hatte er Audienz beim Kaiser, dem er eine Denkschrift über die Nothwendigkeit eines heftigeren diplomatischen Vorstoßes unterbreitet hatte. Der Kaiser las sie und antwortete wohlwollend, jedoch „mit vorsichtig allgemeinen Ausdrücken.“ Kurz, Graf Beust mußte unverrichteter Dinge abziehen, und man weiß heute nur zu gut, warum. In demselben Zuge, mit dem er Wien verließ, um nach München zu fahren, saß Graf Blome, der sich nach Gastein begab, um mit Bismarck die berühmte Konvention abzuschließen, welche den Frieden noch auf ein Jahrzehnt fristete und nach

Bismarck's eigenem Ausdruck die Risse im Baue verklebte, in Wahrheit aber Schleswig-Holstein an Preußen hingab, den preußischen Minister-Präsidenten zum Herrn der Lage machte und ihm zwanzig Kriegsvorwände für Einen zur beliebigen Auswahl verschaffte. Graf Bizthum behauptet, die Tinte der Namensunterschrift des österreichischen Bevollmächtigten sei noch nicht trocken gewesen, als Bismarck mit gewohnter Aufrichtigkeit ausgerufen habe: „Nun, das hätte ich auch nicht geglaubt, daß ich einen österreichischen Diplomaten finden würde, der mir das unterzeichnete.“ Blome soll dies selber in Paris erzählt haben; doch fällt es schwer, an so viel Einfalt zu glauben. Immerhin scheint es unzweifelhaft, daß der österreichische Unterhändler, damals noch ein verhältnißmäßig junger Mann (37 Jahre alt), die Sache etwas leichtfertig angriff. Er soll sich auf seine Menschenkenntniß etwas zu Gute gethan und öfters geäußert haben, beim Kartenspiel errathe man den Charakter eines Menschen am besten. Bismarck, der von dieser Aeußerung gehört hatte, baute darauf ein wahres Brutustücklein, das er später einmal beim Frühstücken zum Besten gab. Er stellte sich Blome gegenüber, als ob er ein leidenschaftlicher Spieler wäre, spielte mit demselben tollkühn um hohe Einfätze, Ecarts, Piquet, Sechshundsechzig und verlor im Handumdrehen fünfhundert Thaler. Graf Blome aber hatte seinen Mann durchschaut: der gefürchtete Bismarck war für ihn nichts als ein Waghals, ein Abenteuerer, ein Hazardspieler in der Politik wie mit den Karten in der Hand. Die Verhandlungen liefen am Schnürchen. Einem solchen Menschen, der blind in sein Verderben rannte, Zusagen zu machen, brachte ja keine Gefahr.

Bismarck selbst hat öfters erklärt, daß er auf diesen diplomatischen Feldzug am stolzesten sei. Fast ganz Europa kämpfte gegen ihn, und Schritt für Schritt verstand er es, die Gegner zurückzudrängen. Er hatte gerade sein fünfzigstes Jahr vollendet. „Ich fühle mich ledern und alt,“ schreibt er um diese Zeit an seine Frau. Und hat ihm die „Dampfwäschküche“ Karlsbad mißfallen, so bringt ihn die „Nebekammer“ Gastein zur Verzweiflung. Er langweilt sich und läßt sich aus purer Langeweile mit der Lucca photographieren. Dabei grübelt er über sich selbst nach, übt sich in dem schwierigen Sport der Selbstkritik, findet bei einer Gewissensprüfung, daß er als Staatsmann nicht hinreichend rücksichtslos sei, eher feig. „Der brutale Lärm des Wasserfalls“ ärgert ihn, und als Waidmann hat er kein Glück. „Vorgestern habe ich einen Tag der Jagd gewidmet und diesmal wenigstens ein Kälbchen geschossen; ein recht hübscher Schuß, quer über die Schlucht, todt unter Feuer, und stürzte kopfüber in den Bach, einige Kirchturmlängen unter mir.“ Das schreibt er am 14. August an seine Frau, demselben Tage, wo er die Konvention fertig brachte. Man möchte die kleine Waidmannsgeschichte für ein Gleichniß und den schlauen Grafen Blome für das Kälbchen halten, das in die Schlucht stürzte.

„Ce n'est pas un homme sérieux“, urtheilte Napoleon über den preußischen Staatsmann, erwies sich übrigens ihm gegenüber nichts weniger als unfreundlich. Er glaubte den Mann brauchen zu können. Zu schwach, um selbst einen Krieg anzufangen zu können, suchte er Oesterreich und Preußen gegen einander zu heizen, um zur guten Stunde eine einträgliche Vermittlerrolle spielen zu können. Auf „platonische Bündnisse“ war er nicht bedacht, ein Profit sollte dabei heraus schauen. Bismarck aber verließ Biarritz mit der Ueberzeugung, daß Preußen von einem solchen Manne nicht viel zu besorgen hatte. Der Krieg konnte in wohlgedeckter Stellung begonnen werden. Auf der Rückreise, in Paris, machte er auch gar kein Hehl aus seinen kriegerischen Absichten und seiner Hoffnung auf den Sieg. Bevor es aber zur Entscheidung kam, hatte er noch einen letzten heftigen Anprall seiner vereinigten Gegner zu bestehen. Die Souveräne griffen persönlich ein. Königin Viktoria schrieb an Wilhelm I., um ihm die Augen zu öffnen. „Alle Bemühungen“, berichtet Bizthum aus London im Mai 1866, „sind in diesem Augenblicke darauf gerichtet, dem Könige von Preußen klar zu machen, daß er den preußischen Staat nur retten kann, wenn er seinen ehrgeizigen Minister fallen läßt und dessen ehrgeizige Politik aufgibt.“ Gortschakow wollte einen Kongreß zu Paris in Szene setzen, lediglich um den „europäischen Bauwau“ aus der Nähe des Königs zu verbannen. Man glaubte, Bismarck übe auf denselben einen persönlichen Zauber aus, der mit seiner Entfernung schwinden werde. Sobald seine Abreise nach Paris erfolgt wäre, hätte der Czar einen Adjutanten nach Berlin geschickt, um den König zu beschwören, die Abwesenheit seines Ministers zu benützen, um denselben zu entlassen. Das war der russische Plan. Der König selbst wurde eben ganz falsch beurtheilt. Man hielt für Liebhaberei und Verblendung, für die Laune eines altersschwachen Herrn, was eine starke Ueberzeugung war. Daß der König sie mühelig errungen hatte, weiß man. Bismarck hat oft genug erzählt, wie schwer es ihm geworden, „seinen Herrn über den Graben zu bringen.“ Im Mai 1866, sagt Graf Bizthum, habe der Minister nahezu Alles

gegen sich gehabt: den König und den Kronprinzen, den preussischen Landtag und die preussische Landwehr. Deutschland und die neutralen Mächte Europas.

Wie die Dinge sich entwickelten, ist bekannt. Am 30. Juni 1866 traf Bixthum wieder einmal in Wien ein und eilte sofort in die Staatskanzlei. Das große Vorzimmer, das sonst immer von Menschen wimmelte, war ganz leer, der Thürhüter förmlich erstaunt, daß jemand den Minister sprechen wolle. „Ich fand Mensdorf auf dem Sorgenstuhl, auf welchem ich den alten Metternich und den Fürsten Schwarzenberg gesehen hatte. Ein Bild der Verzweiflung! — Wir haben schlechte Nachrichten vom Kriegsschauplatz, sagte er leise vor sich hin, wie im Selbstgespräche. Wenige Tage noch, und die eisernen Würfel fielen zum letzten Male — bei Königgrätz. So endete im Jubel einerseits, in Jammer und Thränen andererseits das große europäische Intrigenstück: „Der Sturz Bismarcks.“

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun, das war deutlich; deutlicher, als sie bisher jemals mit ihm gesprochen hatte. Also entweder opferte ihr Harry sein ganzes Dasein, und dann gewann er einen sehr fragwürdigen Einfluß auf sie selbst und einen allerdings unzweifelhaften auf die Kinder, die er liebte, oder er suchte sein Heil in der Flucht. Er zog das Letztere vor. So selbstlos liebte er doch die Kinder, vornehmlich sein Pathchen, nicht, um eine ganze Existenz für sie einzusetzen.

Harry Volkmar war kein Mann, der sich heirathen ließ. Er hatte sich erhoben und sprach ein paar ganz allgemeine Worte über individuelle Auffassung und ernste Pflichten. Das Herz that ihm weh, wenn er an seine liebe, kleine Lizzie dachte, die er in solchen Händen zurücklassen mußte, als „Spielzeug“ und „Augenweide“ dieser Mutter. Er faßte Ellens Hand, drückte einen kaum merklichen Kuß darauf und verließ sie mit kurzem Lebewohl und tiefer Verbeugung. Sie stand halb abgewendet und sah ihn nicht an.

Am Abend desselben Tages machte Professor Harry Volkmar Sr. Excellenz dem Minister des Innern eine Aufwartung und erklärte sich bereit, den ihm angebotenen Posten eines Vizekonsuls in Tunis anzunehmen.

VI.

„Zu, zu, Franzos, es ist die höchste Zeit, daß wir nach Hause kommen!“ Eine lange Peitsche und einen schneeweißen Zügel in den Händen, thronte Felicia von Brandt auf einem hochgebauten, hübschen, zweifitzigen Einspänner — Felicia, die jetzt bald fünfzehn Jahre alt war. Schmählich, hoch aufgeschossen, das weichgerundete Gesichtchen von einer zarten, frischen Blässe, mit langen, bis in die Taille herabfallenden Locken, die jetzt ganz schwarz ausfahlen und nur an den Spitzen und um die Stirn herum rötlich schimmerten; die Augen sehr groß und überraschend blau in ihrer Umgebung schwarzer Wimpern und Braunen, das Profil sehr fein und das Mündchen sehr stolz; nichts war von einem eckigen Backfisch zu gewahren. Sie besaß ihr eigenes Fuhrwerk, den Wagen, der in der vorzüglichen Fabrik in Jauer gebaut war, und das Pferd, welches ihr Vetter Wenzel von Brandt vor einigen Jahren im deutsch-französischen Kriege gegen einen Schimmel eingetauscht und selbst für seine junge Cousine als Wagenpferd eingefahren hatte. Die Leute in Eichberg nannten das schlanke, lichtbraune Thier den „Franzos“, und diesen Namen hatte es beibehalten.

Die junge Baroness war zu einer Freundin gefahren, die sich vor drei Tagen mit einem Bankier aus der Residenz verlobt hatte; sie war eben jenes Trudchen Neubert, welches vor nur fast sechs Jahren der unerfahrenen Lizzie Aufschluß darüber gegeben hatte, was es bedeute, wenn zwei erwachsene Leute, Herr und Dame einander küßten. Nun, das war lange her; Trudchen war mehr als drei Jahre älter wie Lizzie, war eine strahlenglückliche Braut, und Felicia hatte ungebührlich lange bei ihr geschwätzt, trotzdem heute ihr Zwillingbruder Felix, der einen freien Tag hatte, nach Eichberg herankommen wollte. Daher trieb die jugendliche Kosselenkerin den „Franzos“ so eifrig mit Zureden und Peitsche an und hätte am liebsten gesehen, wenn dieses wackere Thier die reichliche halbe Meile zwischen Groß-Trammitz und Eichberg in fünf Minuten zurücklegen würde.

Verlobt! — Glaube Keiner, daß Felicia trotz ihrer noch nicht vollzähligen fünfzehn Jahre dies Thema nicht bereits nach den verschiedensten Richtungen hin beleuchtet und oft und reiflich durchdacht hatte. Warum auch nicht? Sie wußte, sie war ein sehr hübsches Mädchen, Erbin eines sehr schönen Vermögens; sie las Romane in Menge, ohne jede Auswahl und Aussicht, und ihre Mutter animirte sie unausgesetzt, sich Zukunftsbilder zu entwerfen und Verlobung als Mittelpunkt aller ihrer

Gedanken anzusehen. Die Frage, wen Felicia einmal heirathen werde, bildete sehr, sehr oft den Gesprächsstoff zwischen Mutter und Tochter. Fräulein Charlotte Hartmann konnte nicht mehr gegen diese Ideen steuern; sie war seit einem Jahre fort von Eichberg, und Felicia nahm seit dieser Zeit allerlei kostspielige Zirkelstunden und Musiklektionen in der Residenz. Verlobt! Diese Gertrud Neubert und mit einem so hübschen Menschen! Wenigstens auf der Photographie war er hübsch, und Trudchen hatte enthusiastisch geäußert, das sei noch gar nichts. Wenn er spreche und lache, sei er geradezu bezaubernd. Welche Geschenke er der Braut machte! Dieser Brillantring und das Medaillon mit Perlen, und nun die Bouquets in Atlas- und Spitzenmanschetten. Es mußte nicht übel sein. Freilich, ein Bankier. Würde sie, Felicia, einen Bankier nehmen? Sie hätte gern etwas Auserlesenes gehabt; aber was da? Für Officiere schwärmte sie nicht, weil das alle junge Mädchen ihres Alters thaten; Lizzie war immer noch apart und „lieft nicht mit der Herde mit,“ wie sie stolz bemerkte.

War denn Gertrud sehr hübsch? Eigentlich ja, brünett, mit lachenden Schwarzaugen und herrlichen Zähnen; hübscher als Felicia? Sie verglich sich, ernst prüfend, im Geiste mit ihr. Lizzie war weder neidisch, noch war sie ungerecht; sie fand sich selbst hübsch; aber warum sollten nicht andere Mädchen hübscher sein als sie? hier kam sie zu dem Resultat, es sei Geschmackssache, Gertrud und sie hielten sich so ziemlich die Waage. Interessant muß es sein, einen Verlobten zu haben. Dieser hatte versprochen, seine junge Frau auf den Händen zu tragen. Es klang reizend; aber soviel wußte Felicia schon aus ihren Romanen, so fing es immer an; es versprachen Alle, und es hielten sehr Wenige; aber was Trudchen sonst noch erzählte, schön mußte es sein. Der „Franzos“ trabte über eine Brücke; jetzt war Eichberg ganz nahe. Das Pferd witterte einen Stall und ging wie ein Vetter. Ein hübscher Anblick war es, das schlanke, bräunliche Thier in seiner schneeweißen Aufzäumung; ein hübscher Anblick war seine Lenkerin, deren lange, dunkle Locken im Winde wehten. Hier sind wir! Vor der Rampe des Eichberger Hauses. Ein Stallknecht kommt gelaufen. „Gleich hereinführen, August, ich hab' ihn warm gemacht.“ Felicia steigt aus, und da ist auch Felix schon an ihrer Seite. Felix präsentirt sich, seitdem er keine Stulpenstiefel, kurze Höschen und weit überfallenden Kragen mehr trägt, lange nicht so vortheilhaft mehr. Früher trug er sein dickes, dunkelblondes Haar gerade über der Stirn verschnitten, an den Seiten lang wie ein Page, jetzt kurz gestutzt, was viel männlicher aussieht, wie er sagt. Männlicher mag es schon aussehen, aber sicher nicht fleidjamer. Er ist auffallend groß für seine Jahre; aber sehr mager; er weiß nicht, was er mit seinen Gliedern anfangen soll; er wechselt die Stimme und möchte um's Leben gern einen Bart haben, wozu kein Spürchen von Aussicht vorhanden ist. Aber — und das ist ein wirklicher Trost — er hat ein hübsches, feingehobenes Gesicht, Felicia's Augen, Felicia's Profil und ein sehr einnehmendes Lächeln, recht wie ein Kind. Dieser Vergleich würde ihn aber tief kränken: es geht ihm wie dem kleinen Tannenbaum im Andersen'schen Märchen, um Gotteswillen wachsen, groß und alt werden! Durch sein Verhältniß mit Felicia klappt übrigens ein weiter Riß. Im Grunde des Herzens lieben sich nämlich die Zwillingsgeschwister nach wie vor zärtlich; aber sie sind beide im unangenehmsten Alter, finden es unschicklich, ihre Liebe zu einander zu zeigen. Felix ist in den Jahren, wo „vom Mädchen stolz sich reizt der Knabe“; er würde es weichlich und kindisch finden, seiner Schwester Beweise seiner Liebe zu geben. Dazu ist es ihm ein ewiger Stachel, daß sie von den meisten Leuten schon als Dame angesehen und demgemäß respektvoll behandelt wird, während man ihn, den Gleichaltrigen, nicht im Geringsten beachtet, seine Aussprüche und Meinungen ignortirt und ihn für einen unreifen Jungen ansieht, der den Mund zu halten hat, wenn Erwachsene sprechen. Felicia dagegen fühlt sich als junges Fräulein und findet es unbegreiflich, daß Felix es wagen will, eine eigene Meinung zu haben, und sich nicht mehr abwechselnd von ihr hätscheln und kommandiren lassen will, wie als kleines Bübchen, und er ist doch nichts als ein Schuljunge, noch nicht einmal Primaner. Dazu kommt noch seine Bewunderung und Freundschaft für Wenzel von Brandt — den sie nicht ausstehen kann — der sich im Kriege den Rang eines Rittmeisters geholt hat, kurz, die Beziehungen der Geschwister zu einander sind voller Dornen und Stacheln, und es wird sicher ein paar Jahre dauern, bis Beide dies unerquickliche Stadium hinter sich haben und es mit ihrer Würde vereinbaren können, einander zu zeigen, daß sie sich lieben.

„Dummer Junge, so laß Dich doch küssen,“ ruft Lizzie ärgerlich und stellt sich auf die Fußspitzen. Leider ist Felix etwas größer als sie, und augenblicklich reckt er sich auch noch empor und hebt den Kopf hoch. „Du sollst Gott danken, wenn ich Dir überhaupt noch einen Kuß — ach so!“ unterbricht sie sich plötzlich und zieht

entrüstet mit ihrem fecken Mäuschen die Luft ein, „der Herr Lieutenant in spe haben wieder einmal geraucht.“

„Wohl mit dem Kameraden in spe, Herrn Rittmeister von Brandt.“ — „Und wenn — Dich geht's gar nichts an, alle Jungen bei uns rauchen, und Mädels verstehen absolut nichts davon.“ — „Nichts? Ich will Dir mal etwas sagen; ich kenne ein Mädel, die hat nacheinander drei Cigaretten geraucht, und es hat ihr nicht ein Jota geschadet, und ich kenne einen — sagen wir Jüngling, wie der eine einzige geraucht hatte, war er ein Kammermann. Und auch jetzt wieder siehst Du aus wie eine geknickte Lilie; die Raucherexzitation mit dem erwachsenen Vetter bekommen Dir nicht. Soll ich Dich mit meinem Fuhrwerk in der Luft spazieren fahren, damit Dir besser wird, mein Jungelchen?“ — „Danke,“ entgegnete Felix, zornroth im Gesicht. „Gottlob habe ich mein eigenes Pferd im Stall, wenn ich Bewegung brauche, und das werde ich sogleich satteln lassen. Was soll ich hier stehen und mit einem Mädchen meine Zeit vergeuden, das sich Wunder was dünkt und schon die große Dame spielen will, — Du lieber Gott, und hat mit mir in ein und derselben Wiege gelegen!“ — „Bettstelle!“ verbeiferte Felicia ernsthaft. Uebrigens will ich Dir etwas sagen, mein liebes Kind, ein Mädchen ist immer fünf bis sechs Jahre reifer als ein Junge. Ich lasse die Thatsachen sprechen. Als wir im vergangenen Herbst die Einquartierung hatten — nun, da nannten mich all die Officiere, die doch nun leider Deine Ideale sind, „mein gnädiges Fräulein“ und führten mich zu Tisch und küßten mir die Hand, und Herr Felix stand in der Ecke und wurde „lieber Junge“ und „kleiner Freund“ genannt und spielte gar keine Rolle, sondern war höchst glücklich, wenn das Wort an ihn gerichtet wurde. Und wenn wir in Jahr und Tag konfirmirt werden, dann besuche ich die Bälle und bin eine wirkliche Dame, und Du bleibst, was Du warst: ein Schuljunge, und besuchst höchstens die Kneipe, wenn es der Herr Direktor nicht sieht.“

Felix wollte ärgerlich antworten; aber auch er war gerecht und mußte zugeben, daß Felicia die Wahrheit gesprochen hatte. — „Na, ich finde es aber schanderhaft ungerecht,“ antwortete er endlich seufzend. „Als wenn unferne nicht ebensogut Ansichten und Gedanken hätte; ich möchte wissen, was es nun wieder zu lachen giebt! Du lachst bei jedem dritten Wort. Das ist ein Zeichen von Beschränktheit, weißt Du?“ Felicia sah zerknirscht vor sich hin. — „Ja, ja!“ seufzte sie kläglich. „Da wir Zwillinge sind, so bin ich nur mit einem Viertel gesunden Menschenverstandes abgefunden worden, und drei Viertel sind auf Dich gekommen, beneidenswerthes Geschöpf!“ — „Du hast aber wirklich eine Zunge!“ Felix schwankte zwischen Entrüstung und Amüsement. „Natürlich, da Ihr Frauenzimmer früher in's Leben tretet wie wir, so lernt Ihr es früher, die Worte zu finden. Wäre ich nur ein Mädchen —“ — „Danke doch Gott, daß Du keins bist; die Herren der Schöpfung kommen bei jeder Gelegenheit besser fort in der Welt.“ — „Ja, das ist auch wahr. Und nachher, wenn Du schon längst eine alte Jungfer bist, dann bin ich noch ein strammer Offizier in den besten Jahren.“ — „Das mit der alten Jungfer war ein sehr unpassender Scherz,“ sagte Lizzie würdevoll. „Du weißt ebensogut wie ich, daß das nie aus mir werden wird.“ — Hoffentlich! das wäre ja auch für mich als Bruder ein Skandal. Du, Lizzie, komm' mit in das braune Zimmer, ich habe Dir etwas abzugeben.“

Fortsetzung folgt.

Volkswirtschaftliches.

— Die Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts für Berlin ist abermals hinausgeschoben. Das vom Magistrat und Stadtverordneten von Berlin beschlossene bezügliche Ortsstatut ist vom Ministerium beanstandet worden, und zwar hauptsächlich deshalb, weil das Statut die Wahlberechtigung an das vollendete 21. Lebensjahr knüpft (während die Wahlberechtigung zu anderen Kommunalwahlen ein höheres Lebensalter erfordert) und weil es ferner die Wahlberechtigung auch auf das weibliche Geschlecht ausdehnt.

— W a g e n a n g e l. Die königliche Eisenbahn-Direktion Berlin fordert durch Aushang das interessirte Publikum auf, für rechtzeitige Be- und Entladung der Fahrzeuge in den Herbstmonaten hervorragend Sorge zu tragen, um eine Herabminderung der Ladefristen so lange als irgend denkbar hinauszuschieben. Das Publikum kann thätigst ganz erheblich an der Verhütung einer allgemeinen Wagennoth mitarbeiten, besonders dadurch, daß die Interessenten bestrebt sind, die Wagen je nach Lage der Verhältnisse noch vor Ablauf der reglementsmäßigen Be- und Entladefristen zu füllen oder zu entleeren und dadurch den Wagenumlauf wesentlich zu fördern.

— Das gesammte Brieftaubenwesen, vorab das militärische, scheint einer vollständigen Umgestaltung entgegenzugehen, nachdem die Versuche des Kapitäns Malagoli, Direktor des italienischen Brieftaubenwesens, ergeben haben, daß die Brieftauben sich zwischen zwei bestimmten Orten zum Hin- und Rückflug abrichten lassen. Bisher wurde allgemein angenommen, daß die Brieftauben nur nach demjenigen Schläge zurückfliegen, in welchem sie das Brutgeschäft versehen haben. Nun hat der genannte italienische Kapitän eine Anzahl abgerichtet, daß sie von Rom nach Civitavecchia und von dort wieder zurückgeflogen sind, eine Entfernung, welche in der Luftlinie 65 km beträgt. Die Deutsche Heeres-Zeitung veröffentlicht in deutscher Uebersetzung den in einer Schrift des Kapitäns Malagoli niedergelegten Bericht,

aus dem ersehen wird, daß das Hauptmittel zu dieser seltenen Abrihtung der Hunger gewesen ist. An beiden Orten wurden zunächst möglichst gleich aussehende Schläge erbaut, um für die Tauben das Wiederfinden zu erleichtern. Als dann wurden sie von Rom aus längere Zeit hindurch nach Civitavecchia zur Fütterung gebracht und ihnen in Rom kein Futter verabreicht. Diese Vorbereitung geschah vor dem ersten Brutgeschäft. Als dies sodann im Gange war, ließ man die Tauben vier bis fünf Tage lang fasten, und als man sie dann hinausschickte, flogen sie nach dem Schlage in Civitavecchia hin, erhielten dort ihr reichliches Futter, nach dessen Einnahme sie nach Rom zurückflogen, um ihre Jungen zu ahen. Bald zeigte es sich, daß die Tauben ein tägliches Nahrungsbedürfnis nicht hatten; man ließ sie daher alle zwei Tage, in welcher Zeit ihnen in Rom auch nicht das mindeste Futter gereicht wurde, fliegen und konnte auf diese Weise eine Ablösung einrichten, so daß alle Tage eine Taubenpost zwischen Rom und Civitavecchia und zurück ermöglicht wurde. Die Privat-Vorfahrtvereine werden sich diese neue Art der Abrihtung nicht entgehen lassen; dieselbe ist in der Deutschen Heeres-Zeitung (Nr. 79 und 80) so genau beschrieben, daß man auf Grund dieser Beschreibung ohne Weiteres mit der Abrihtung zum Hin- und Rückflug vorgehen kann. Es wäre erwünscht, daß man bald etwas über derartige deutsche Versuche zu erfahren bekäme.

Vermischtes.

Fürst und Hausmeisterstochter. Vor zwei Jahren ungefähr entzusammelte eine junge Wienerin, Fräulein Agnes H..., das Bukarester Theaterpublikum in ganz besonderer Weise. Fräulein Agnes, die Tochter eines Hausbesizers in dem innern Wien, der, als einer Anfängerin im Reiche der Kunst, gar kein „Auf“ vorangegangen war, nahm bei ihrem ersten Auftreten durch den Liebreiz ihrer Erscheinung, sowie durch den Wohlklang ihrer Stimme das Publikum der rumänischen Hauptstadt für sich ein, daß sie alsbald zu den bevorzugtesten Sternen des Bukarester Theaterbühnen zählte. Die Bukarester jeunesse dorée zog bald an dem Siegeswagen der schönen Wienerin und namentlich der jungen Fürst C., der Sohn eines bekannten rumänischen Generals, trug eine gerabegte glühende Verehrung für dieselbe zur Schau. Man erzählte, der Fürst C. und die schöne Wiener Künstlerin seien ein Liebespaar oder, wie man in der Lebewelt nüchterner zu sagen pflegt, daß die Sängerin mit dem Fürsten ein „Verhältnis“ habe. Eines war allerdings richtig: Agnes liebte den Fürsten und dieser erwiderte diese Liebe; aber die schöne Agnes hatte auch Grundzüge, deren Festigkeit das heißeste Liebesverlangen des jungen Fürsten nicht zu erschüttern vermochte. Wahre Liebe kennt aber keine Hindernisse und so erschien eines Tages Fürst C. bei der Künstlerin und hielt in aller Form um ihre Hand an. Er versicherte ihr, daß er ihr eine glückliche Zukunft an seiner Seite bereiten wolle; zwar sei er noch von seinen Eltern abhängig, von denen er, als einziger Sohn, ein bedeutendes Vermögen zu ererben habe und an deren Einwilligung zur Ehe er nicht zweifle. Nach kurzem Schwanken sprach die Künstlerin ihr „Ja“ und der junge Fürst eilte, seinen Eltern die frohe Botschaft mitzutheilen. Dort fand er aber nicht das gehoffte Verständniß für sein Glück; der Vater erklärte ihm in trockenen Worten, daß er zu einer solchen Mesalliance nie seine Einwilligung geben werde, und als es sich später herausstellte, daß die Verlobte des jungen Fürsten der Sprößling eines Wiener Hausmeisterpaars sei, ertönte das väterliche veto nochmals mit der verschärfenden Hinzufügung, daß auch die väterliche Kasse sich im Falle eines vorzeitigen Scheiterns verschließen würde. Aber trotzdem waren eines schönen Morgens der junge Fürst und die Wiener Künstlerin von Bukarest spurlos verschwunden. Die allerdings diskreten Recherchen der Eltern blieben eine zeitlang ohne Resultat, endlich führten sie nach Wien und ergaben, daß aus dem Liebespaar inzwischen ein Ehepaar geworden war. Fürst Carl hatte seine Verlobte von Bukarest nach Wien gebracht und sich nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten Anfangs Januar dieses Jahres mit derselben in aller Stille in der Schottenstraße trauen lassen. In der Margergasse zu Wien bezogen hierauf die Neuvvermählten ihr Heim; obwohl nicht mit reichlichen Geldmitteln ausgerüstet, hatte der Fürst die Wohnung mit standesgemäßem Komfort ausstatten lassen, und so lebte das junge Paar in der ersten Zeit in Freude und Glück. Bald aber zogen schwere Wolken am ehelichen Himmel herauf, die gehoffte Einwilligung des Vaters, die der junge Fürst einem fait accompli gegenüber denn doch erhofft hatte, blieb aus, ebenso auch die erwarteten Gelder, und an ihrer Stelle kamen Klagen, Pfändungen und, als letzte Konsequenz, Feilbietungsbescheide. Nur mit schwerer Sorge und unter den größten finanziellen Opfern gelang es dem Cavalier, die gänzliche Zertrümmerung seines jungen Glückes hintanzubalten, doch endlich versiegten alle Quellen. Und kürzlich spielte sich in dem Hause in der Margergasse Nr. 3 der letzte Akt in dem vorerzählten Eheroman ab. Die Geduld der zahlreichen Gläubiger war erschöpft: Die Thüren der fürslichen Appartements standen weit geöffnet und in den schönen Räumen ertönte die Stimme des Auktionators. Stück für Stück gingen all' die prächtigen Möbel in den Besitz Fremder über. Als die Liquidation vorüber war, ergab sich ein Erlös von ungefähr 800 Gulden — die Einrichtung, darunter ein herrlicher Flügel im Preise von 1400 Gulden, hatte einen Wert von mehreren Tausenden repräsentiert! Der Fürst ist vor zwei Tagen nach der rumänischen Hauptstadt abgereist, um persönlich an das Herz seiner Eltern zu appellieren, indeß seine junge Gattin in das bescheidene Heim ihrer Eltern zurückgekehrt ist, um dort die künftige Gestaltung ihres Schicksals abzuwarten. Hoffen wir, daß es dem jungen Fürsten, der, wie das N. W. Z. zu berichten weiß, durch sein bescheidenes Auftreten in den mit ihm in Berührung kommenden Kreisen volle Sympathie genos, gelingen wird, sein so früh gestörtes Eheglück endlich dauernd zu beseitigen.

Was Alles erfunden wird. Die Zahl der erteilten Patente in den Vereinigten Staaten wird sich bald auf 500 000 belaufen, eine Zahl, die den Erfindungswüthigen mit Schrecken erfüllt. Nun, viele der erteilten Patente sind aber auch danach. Da ist z. B. ein Patent auf eine Stelze erteilt, die dem Pferde an die rechten oder auch linken Beine geschnallt werden kann, wenn der Bauer einen Abhang oder Rand zu pflügen hat. Löst das Pferd also an einer abschüssigen Stelle, so wird die Unebenheit durch Anschlagen zweier Stelzen ausgeglichen. — Ein heller Kopf erfand eine Vorrichtung, um die Hüfner zu betrügen oder vielmehr zu täuschen. Es ist eine unten im Neste angebrachte Klappe, die sich von selbst öffnet, wenn die Henne das Ei legt. Dasselbe fällt sofort in einen Beutel. Dreht sich nun die Henne herum, so ist das Ei verschwunden und bleibt ihr nichts anderes übrig, als noch ein Ei zu legen (so kalkuliert der Erfinder wenigstens), was abermals verschwindet. Die Vorrichtung regt also die Hüfner zum fleißigen Eierlegen an. — Ein Distelfrische ließ sich eine illuminierte Käse patentieren.

Sie ist von fester Pappe gefertigt und ihre Augen mit Phosphor erleuchtet. Die patentirte Käse sieht nun die ganze Nacht in einer Ecke und erfüllt mit ihren leuchtenden Augen die Seelen der Mäuse und Ratten mit Grausen, gefressen aber wird keine. — Unscheinend ein großer Kinderfreund hat sich ein „Baby“ patentieren lassen, das mit bewundernswerther Behendigkeit und Natürlichkeit auf allen Vieren in der Stube herumrückt. Der Patent-Inhaber ist auf dem besten Wege, ein reicher Mann zu werden. — Ein anderer findiger Kopf ließ sich eine Taschepistole in die Patentrolle eintragen. Wenn der nichts ahnende und keinen Verdacht habende Einbrecher nach dem Taschensuche fragt und es unter den schwersten Drohungen in seinen Besitz bringen will, so kann man ihm dasselbe ohne Zittern und Zagen ausständig geben, denn sobald der Verbrecher es berührt, fahren 3 bis 5 Kugeln aus der geheimen Pistole in seinen Unterleib und machen ihn kampfunfähig. — Dann giebt es noch ein Patent, das jedenfalls ein bigotttes Genie eingereicht hat. Die Patentschrift besagt nämlich, daß das Stammeln und Stottern dadurch sicher geheilt werde, wiederholt und schnell das Vaterunser möglichst mit sehr lauter Stimme herzusagen.

Ein Adamat. Vor Beginn der Sonntag-Vorstellung im czechischen National-Theater zu Prag erschien der Baugeschener Johann Machac und klebete sich vor angesammeltem Publikum vollständig aus. Er wurde sofort von Polizisten erfaßt. Machac war erst vor einigen Tagen aus der Irrenanstalt entlassen worden.

Eine Million verloren. Einem Reisenden Namens Fortunato Merelli kam auf dem Eisenbahnzuge, Strecke Rom-Neapel, ein Koffer mit 60 000 Lire italienischer Wente, was einem Kapital von 1200 000 Lire entspricht, abhanden. Für Wiedererlangung desselben wurde eine Belohnung von 100 000 Lire ausgesetzt.

Wie leicht läßt sich doch mit einigem guten Willen die Sprachreinigung weiterführen! Ein Buchdrucker in Lützenrode nahm an dem Worte „Inferntionskosten“ gerechten Anstoß. Mit dem einfachsten Mittel von der Welt machte der gute Mann daraus das gute deutsche Wort „Rinsektionskosten“. Fertig!

Vor dem Schwurgericht in Konstanz wurde der 25 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Saile von Marbach zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er als Eisenbahnbeamter alle Vorbereitungen getroffen hatte, um einen Eisenbahnzug zwischen Marbach und Kirchdorf zum Entgleisen zu bringen. Als Motiv der That gab der Angeklagte an, er habe dem in Marbach stationirten Bahnaufsichtanten, der ihn einmal geohrfeigt habe, einen Poßespielen wollen. (!) Die getroffenen Vorbereitungen des Angeklagten waren glücklicherweise derart in das Auge fallend, daß dieselben von diensttuhenden Personal sofort bemerkt wurden.

In Obernau i. S. ist eine aus 7 Personen bestehende Falschmünzerbande verhaftet worden. Von den Verhafteten wurden namentlich falsche Fünfmarsstücke mit bairischem, sächsischem, hessischem und hurgarbischem Gepräge verbreitet. — Großes Aufsehen erregt in Hamburg die Verhaftung eines hochgestellten Verwaltungsbeamten, welche mit der Affaire des von New-York zurückgebrachten Lombardschreibers Mißghe in Verbindung gebracht wird. Die Kaution in Höhe von 30 000 Mk., welche für den Fall angeboten wurde, daß man dem Verhafteten unter polizeilicher Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben gestatte, wurde abgelehnt. — Im Sulzbacher Walde bei Saarbrücken erschoss sich ein 16jähriger Gymnasiast, Untertertianer, mittels eines Revolvers, den er seinem Vater, einem Bergbeamten, genommen hatte. Der Beweggrund der That ist unbekannt, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Furcht vor Strafe wegen veräußerten Klaffenbesuchs der Grund der That gewesen ist. — Zwei freche Raubankfälle, die zu gleicher Stunde an zwei Mädchen verübt wurden, haben in München einige Aufregung hervorgerufen. Beide Male war der Angreifer ein junger Burche. Das eine Opfer blieb mit fünf gefährlichen Messerstichen bewußtlos liegen, bei dem andern begnügte sich der Räuber mit der Ausplünderung. Die Verbrechen sind um die siebente Abendstunde in feineswegs entlegenen Stadtgegenden begangen worden. — In der Nähe von Brodowiz bei Metz ist ein großes Futterfeld über und über mit blühenden Kornblumen besät; ein in dieser Jahreszeit gewis seltenes Vorkommniß. — In seiner Villa zu Kleinzschadowitz ist nach schweren Leiden der Mitbesitzer der Leipziger Illustrirten Zeitung Herr Hermann Weber gestorben. — Der Tagelöhner Nicolaus Strunz von Moosendorf hat seine junge Frau, die ihm ein ziemlich bedeutendes Vermögen in die Ehe gebracht hatte, mittels eines Stricks zu erdroffeln versucht, weil sie sich weigerte, ihren wegen Körperverletzung gestellten Strafantrag gegen ihn zurückzuziehen. Die Frau kam nur dadurch mit dem Leben davon, daß es ihr gelang, ein Paar Finger zwischen Hals und Strick einzuwickeln. Das Bayerische Schwurgericht verurtheilte Strunz zu neun Jahren Zuchthaus. — Am Sonntag Mittag ist kurz vor Station Heringen der Nordhauener Personenzug in Folge falscher Weichenstellung auf einige leerstehende Personenzüge gestoßen und in Folge dessen entgleist. Der Zugsführer und ein zweiter Maschinist stürzten von der Maschine. Ersterer brach das Kreuz, Letzterer kam mit einer schweren Verwundung davon. Die Passagiere, von denen Keiner verunglückt ist, mußten zu Fuß zur Station gehen, von wo aus sie mit einem anderen Zuge über Sangerhausen weiter befördert wurden. — Vergangenen Sonntag ist der Postparzellenbeamte Gülhofer aus Wien auf der Karlsplatz 30-40 Meter tief abgestürzt und liegt schwer verwundet im Karl-Ludwig-Hause auf der Karlsplatz.

Der Arzt Dr. Hablich aus Pantow ist, wie aus Clarens am Genfer See gemeldet wird, von einer Bergbesteigung nicht mehr zurückgekehrt. Man muß annehmen, daß er im Nebel abgestürzt ist. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich.

Ein russisches Sittenbild. Aus Warschau wird geschrieben: Vor drei Jahren heirathete der Bauer Newiadomski aus dem Dorfe Domanewicz bei Olsusch. Bald nach der Trauung begann er sein junges, schönes Weib zu hassen, weil sie — braune Augen hatte. Er schlug die Frau beständig und trieb sie mehrmals aus dem Hause. Das Weib aber, dessen Liebe zum Manne trotzdem nicht erlosch, kehrte immer wieder zurück. Mit ihrem Säugling, welcher die braunen Augen der Mutter geerbt, trat sie vor einigen Tagen, nachdem sie sich bei ihren Eltern längere Zeit aufgehalten, in die Hütte ihres Mannes. Sie glaubte durch das Kind den Zorn ihres Gatten zu besänftigen. Der Bauer aber wurde bei dem Anblick der braunen Kinderaugen von taender Wuth erfaßt; er entriß der Mutter den Säugling und bohrte ihm beide Augen aus. Die Frau verheimlichte diese Schandthat aus Liebe zu dem Manne und ließ sich weiter geduldet mißhandeln. Newiadomski bekam kurz darauf einen seiner Wuthanfalle, er riß sein Weib an den Haaren nieder, prügelte es entsetzlich, haßte ihm die Finger ab, zerschnitt die Fußarterien, schloß die

Leib auf und riß die Eingeweide heraus. Durch das Stöhnen der Verthimmelten wurde ein Vorübergehender aufmerksam; als er eintrat, floh der Unmensch. Erst am dritten Tage wurde er verhaftet. Im Krankenhaus zu Olsusch ist die unglückliche Frau ihren Verletzungen erlegen. — Gegen das, was die Wirklichkeit im Reiche des Czaren zuweilen zeitigt, sind die Herren Dostojewski, Tolstoj und Turgenjew doch die reinen Wassentnaben!

Brandunglück in Wien. Sonnabend früh um 7 Uhr entstand in der Küche der Wohnung des Malers und Anstreichers Josef Brenda, Währing, Gürtelstraße 11, beim Lackieren ein Brand, der die Mobilien ergriff. Frau Franziska Brenda, deren Kleider Flammen fingen, stieg, nachdem auch ihr Gatte beim Versuchen, ihr zu helfen, Brandwunden erlitt, auf das Giebel des nach dem Hofe gehenden Fensters, lief bis zum nächsten Hause Nr. 9 und sprang, von Schmerz gefolttert, in den Lichtofen hinab. Der Schlüssel zu demselben wurde erst nach längerem Suchen gefunden, die Frau heraufgebracht und durch die rasch herbeigeholten Polizei-Bezirksärzte behandelt. Josef und Franziska Brenda sind schwer verlest. Zwei Kinder, 4 und 9 Jahre alt, wurden durch die Feuerwehr gerettet.

Eine Familientragödie. Aus Debreczin werden die Einzelheiten einer Familientragödie gemeldet. Vor etwa zwei Jahren hatte der Honved-Feldwebel Josef Moricz, der Sohn eines sehr reichen bäuerlichen Gutsbesizers, den eigenen Vater erschossen, weil derselbe Gattin und Kinder grausam behandelte. Die Abhaltung des Kriegsgerichts zog sich wegen Krankheit des Angeklagten in die Länge. Mutter und Schwester setzten Alles in Bewegung, um ein mildes Urtheil zu erwirken; sie waren beim Kaiser und beim Honved-Oberkommandanten Erzherzog Josef, jedoch ohne ihr Ziel zu erreichen. Nun kommt aus Debreczin die Meldung, daß sich Mutter und Schwester des Delinquenten Nachts daselbst erschossen haben, nachdem sie die Nachricht von der Fällung des Todesurtheils erhalten hatten. Erst, die 19jährige Schwester des Vaternörders Moricz, drückte die Todeswaffe zuerst gegen die eigene Mutter los und erschoss dann sich selbst. Beide Frauen sind todt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. Oktober. Es stehen Unterhandlungen über die Einrichtung einer Blitzzugverbindung zwischen Norddeutschland und Rom über Frankfurt-St. Gotthard und umgekehrt bevor.

Chemnitz, 21. Oktober. Die vor einigen Tagen nach Limbach entsendete Truppenabtheilung ist heute Mittag wieder nach Chemnitz zurückgekehrt, nachdem dort die erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung weiterer Ausschreitungen getroffen worden sind. Die Strikenden haben die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen, in den Fabriken sind von außerhalb gekommene Arbeiter eingestellt worden.

Eisenach, 21. Oktober. Gestern Mittag brach in einer Gutscheune in Völkershausen bei Salzungen Feuer aus. Von sieben darin befindlichen Knaben sind fünf verbrannt; einer liegt im Sterben und einer ist gerettet worden.

Stuttgart, 21. Oktober. Der Württembergische Staatsanzeiger schreibt in seiner heutigen Ausgabe: „Dies ist das erste Attentat, welches in Württemberg, soweit die Geschichte hinaufreicht, auf ein Mitglied unseres Fürstenhauses ausgeführt wurde.“ Die hiesige Presse äußert einmüthig ihren tiefen Abscheu über die wahrwitzige That, insbesondere auch das Organ der württembergischen Katholiken, das Deutsche Volksblatt, welches hervorhebt, die Angaben über das Motiv des Mordgeschellen, er habe „der katholischen Sache dienen“ wollen, weise nothwendig auf eine geistige Störung hin. Bisher hat der Thäter sich indessen nicht als geistesgestört erwiesen. Seine Angaben über Namen und Herkunft sind falsch, vielleicht auch die Aussagen über die Beweggründe seiner That. Er ist von mittelgroßer Statur, trägt einen kleinen Schnurrbart und sein Gesicht zeigt einen äußerst finsternen Ausdruck.

Mons, 21. Oktober. Der Verein der Kohlengrubenarbeiter der Borinage beschloß in einer gestrigen zu Labouverie abgehaltenen Versammlung, an die Direktionen der Kohlengruben eine Zuschrift zu richten, in welcher eine 20prozentige Lohnerhöhung gefordert wird. Begründet wird dieselbe mit der Erhöhung der Kohlenpreise. Im Falle eines abschlägigen Bescheides werde Arbeitseinstellung erfolgen.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Berlin, 22. Oktober. (Wolffs Teleg.-B.) Aus Sanibar wird gemeldet. Der stellvertretende Reichskommissar in Ostafrika, Lieutenant Gravenreuth, überfiel das Lager Bushiris, welcher mit seinen Räuberbanden aus der inneren Provinz Usarams verwüthete und warf den Feind in die Flucht. Die Verfolgung Bushiris wird fortgesetzt.

Wetterhaus am Postplatze, 22. Oktober, Nachmittags 1 Uhr.

Barometer heute 718¹/₂ gestern 719
Thermometer + 11 gestern + 9 C. R.
Höchster Stand heute: + 11 gestern + 9 C. R.
Niedrigster Stand heute + 4¹/₂ gestern + 5 =

Goldberg, 19. Oktober. (Marktbericht.) Weizen (gelber) per 100 kg 18,00 bis 18,60—19,00 Mk. Roggen per 100 kg 17,00—17,30—17,50 Mk. Gerste per 100 kg 16,00—16,30—16,50 Mk. Hafer per 100 kg 15,10—16,40—16,60 Mk. Kartoffeln per 100 kg 5,00—5,50 Mk. Butter per 1 kg 2,00 Mk. Eier per Schoß 3,20 Mk. Sen per 100 kg 6,00—6,50 Mk. Stroh per 100 kg 4,50—5,00 Mk.
Bunzlau, 19. Oktober. (Marktbericht.) Weizen 18,50—17,85—17,50 Mk. Roggen 16,30—16,00—15,40 Mk. Gerste 16,30—16,00—15,00 Mk. Hafer 16,70—16,30—15,00 Mk.
Bauer, 19. Oktober. (Marktbericht.) Weizen (weiß) 16,60—17,60—18,60 Mk. Weizen (gelb) 16,00—17,30—18,30 Mk. Roggen 16,20—16,80—17,30 Mk. Gerste 15,00—16,00—17,50 Mk. Hafer 14,40—16,40—16,00 Mk.

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Table with 4 columns: Deutsche Fonds, C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Deutsche Reichs-Anleihe, Preuss. Staats-Anl. conf., Berliner Stadt-Oblig., Breslauer Stadt-Oblig., Kur- u. Neum., neue, Landsch. Str.-Pfdbbr., Ostpreussische, Pommerische, Posenische, Schl. alllandschaftl., do. landsch. Lt. A. u. C., do. do. Lt. A. u. C., do. do. neue, Westpr. ritterl. I. B., do. do. II., Schlesische Rentenbriefe, Hamb. St.-Anl. v. 1886, Sächs. Anl. v. 1869, do. Rente v. 1878.

Table with 4 columns: Ausländische Fonds, C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Deft. Zult.-Silbergr., do. do., do. Octb. do., do. do., do. Papierrente, do. do., do. Goldrente gr., do. do., Russ.-Engl. von 22, do. conf. v. 80, do. Rente 83, do. Goldrente v. 84, do. I. Orient, do. II. Orient, do. III. Orient, do. B.-Gr.-Pf. neueg., do. Str.-B.-Gr.-Pf., do. Rifol.-Oblig. fl., do. do., do. Poln. Sch.-Oblig., do. do., Argent. Goldanl., do. do. kleine, do. do. innere, Egypt. Anleihe (gr.), Italien. Rente, Mexic. conf. Anl., do. kleine, Portug. Anl. v. 1888, Rumänische, do. kleine, do. amort. gr., do. do. fl., do. do. fund. gr., do. do. fl., Schwedische, do., Serb. amort., do. von 85, Türk. Anl. 1865, do. Staats-Anl. 1888, Ung. Goldr. große, do. do. 100 fl., do. Papierrente.

Table with 4 columns: Hypotheken-Certifikate, C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Dtsche. Grundschuldb.-B., do. do., Deutsche Hypoth.-Bank, do. do., Hamb. Hypoth. rz. 100, do. do. rz. 100, Meiningen. Hypoth.-Bf., Nordb.-Gr.-Gr.-Pfdbbr., gomm. Hyp.-Bf. Lr. 120.

Table with 4 columns: P.-Sp.-B. II. u. IV. rz. 110, do. II. rz. 110, do. Lr. 100, Pr.-Bd. unabh. rz. 110, do. X. Ser. rz. 110, do. VII.-IX. Ser. rz. 100, do. XI. Ser. rz. 100, do. unfl. Pfdbbr. rz. 110, do. do. rz. 110, do. do. rz. 100, Pr. Hyp.-B. Lr. 120, do. VI. rz. 110, do. div. Ser. rz. 100, do. do. rz. 100, Schl. Boden-Credit-Bf., do. do. rz. 110, do. do. rz. 100, do. do. rz. 100, Schwed. Hyp.-B. v. 1879, do. do. v. 1878.

Table with 4 columns: Loospapiere, Brief, Gelb., and a fourth column with values. Includes entries like Braunsch. 20 Rthl. L., Buxarester 20 Fr. L., Goth. Pr.-Pf. I. Em., do. do. II. Em., Rdn.-Mind. 3 1/2 % B.-A., Kurhess. 40 Kl. Loose, Oldenb. 40 Kl. Loose, Br. 3 1/2 % Pr.-A. v. 1855.

Table with 4 columns: Eisenbahn-Stamm-Actien, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Baltische (gar.)*, Donezhbahn (gar.)*, Dux-Bodenbach, Gal. E.-Ludw. g., Gotthardbahn, do. junge (50% E.), Kaiserth.-Oberberg, Lübeck-Büchen, Mosko-Brest (3% g.)*, Oesterr. Lokalbahnen, do. Nordwestbahn, do. Staats-Bahn, Südböhm. (Lomb.), Ostpreuss. Südbahn, Gr. Russ. B. (5% g.), Warschau-Wien, *) 5 vSt. Steuer auf die garantierte Dividende.

Table with 4 columns: Verstaatlichte Eisenbahnen, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Kronprinz Rudolfsbahn, Nordb.-Märk. St.-A.

Table with 4 columns: Deutsche Eisenb.-Prior.-Oblig., Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Köln-Minden IV. Em., Rgd.-Hf.-Lr. Lit. A., Oberschle. Lit. H., do. Em. v. 1879.

Table with 4 columns: Ausländ. Eisenb.-Prior.-Oblig., Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Dux-Bodenb. I. Em., do. II. Em., do. III. Em. (Gold), Ferdinands-Nordb., do. do. v. 87, Gal. Carl-Ludw. (gar.), Oest. Nordwestb. (gar.), do. do. Lit. B., Oest. Südb. (2 Fr. St.) g., do. do. (Gold), Reichenberg-Parabuth. (Gold), Rudolfsbahn de 1884, Ung. Nordostb. (gar.), do. (Gold) (gar.), do. Ostb. I. Em. (gar.).

Table with 4 columns: Eisenbahn-Stamm-Actien, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Brest-Grajevo*, Zwang.-Domb. (gar.), Kozlow-Boronejsch (g.), Kursk-Charlow-Now*, Kursk-Kiew (gar.), Mosko-Nijasan (gar.), Nijasan-Kozlow (gar.), Russ. Südwestb. (gar.), Rübinst.-Dologoye*, do. II. Em.*, Transkauk. Bahn (gar.), do. do., Warsch.-Wien II. Em.*, do. III. Em.*, do. IV. Em.*, Wladikawkas (gar.), Gotthardbahn IV. Ser., Ital. Eisenbahnen, Central-Pacific, North Pac. First M. B., do. do. II., do. do. III., Oregon R. & Nav., St. Louis & San Franc., G. M. B.

Table with 4 columns: Bank- und Creditbank-Actien, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like B. f. Spr.-u. Prod.-Hdl., Berliner Handels-Ges., Dresl. Discontobank, Bresl. Wechselbank, Dan. anst. d. Bank, Deutsche Bank, Deutsche Genoss. Bank, Discont.-Gesellschaft, Dresdener Bank, Mitteldeutsche Creditb., Oesterr. Credit, Pr. Zimm.-B. (M. v. St.), Reichsbank, Schlesischer Bankverein.

Table with 4 columns: Hypothekbank-Actien, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Gothaer Grd.-Cred.-B., do. neue (40% E.), Nordb. Grd.-Cred.-B., Preuss. Bod.-Cred.-B., Preuss. Cent. (50% E.), Preuss. Hypothek.-Bank.

Table with 4 columns: Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Bismarckhütte, Bochumer Gußstahl, Conz. Nebenb. St.-B., Donnerst.-Hütte, Dortmund. St.-B. Lit. A., Duxer Kohlen, Gelsenkirchener, Königin Marienhütte, Königs- u. Laurahütte, Marienh. (Kohlenau), Niederlaus. Kohlenau, Oberschle. Eisen-Ind., Schle. Kohlen conv.

Table with 4 columns: Industrielle Gesellschaften, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Mlg. Electr. A.-G. (Gd.), Bodbrauerei Act.-Ges., Böhm. Brau. A.-G., Bresl. Eisen- u. Wag., Bresl. Delfabrik, D. Thon- u. Cham., Erdmannsd. Spinn., do. Oblig., Germania, Vorz.-A., Gerl. Eisen- u. Bed., Neurober Kunst-Anst., Nobel Dyn.-Trust-G., Nordb. Lloyd.

Table with 4 columns: Oberschle. Cham.-Fabr., do. Portl.-Gem.-F., Omnibus-Ges., Doppelmer Portl.-Gem., Pferdeb. Große Berl., Posen. Spritfabrik, Kenner. Spinnerei, Schle. Cement, do. Leinen-Ind., Stett.-Vred. Portl.-G., do. Chamottefabr., do. Vulkan-B.

Table with 4 columns: Gold-, Silber- u. Papiergeld, Cours in Mark, and a fourth column with values. Includes entries like G. Bankn. v. Pfd. St. 20, Fr. Bankn. p. 100 Fr. 81, Deft. Bankn. p. 100 fl. 171, Russ. Bankn. 100 R. 211.

Table with 4 columns: Breslauer Producten-Bericht, Div., C. v. 19.10., C. v. 21.10., and a fourth column with values. Includes entries like Weizen nur billiger verkauft, Roggen in rub. Galt., Gerste ohne Aenderung, Erbsen gut bepaupert, Victoria 1600-1700-1900, per 100 kg gelbe 8.50-9.50-11.00, per 100 kg schwarze 14.00-15.00-16.00, Deliaanten unermüd., Schlaglein schwach gefragt, Wintertraps per 100 kg 27.00-28.00-29.00, Samen per 100 kg 14.50-15.50-16.50, Reife in rubig, weiser schw. Uml., Weizen mehl 00 26.00-28.00, Roggenmehl 00 14.00-15.00-16.00, Roggenfuttermehl per 100 kg 10.20-10.60, Weizenkleie per 100 kg 8.60-9.00.

Table with 4 columns: Origin.-Telegr. d. Hirschberg. Tageblatt, Berliner Fonds-Kourse, Tendenz der Fondsbörse ruhig, C. v. 21.10., C. v. 22.10., and a fourth column with values. Includes entries like Warschau-Wien C.-St.-A., Lübeck-Büchen C.-St.-A., Marienburg-Mlawka C.-St.-A., Ostpreuss. Südbahn St.-A., Oesterr. Staatsbahn ult., Oesterr. Kredit-Aktien ult., Discont.-Kommunalt.-Ant. Kasse, Dortmund. Union St.-B. Kasse, Königs- u. Laurahütte Kasse, Ungarische 4% Goldr. Kasse, Oesterr. Banknoten Kasse, Russische Banknoten Kasse.

Table with 4 columns: Berliner Producten-Kourse, Weizen Tendenz schwankend, C. v. 21.10., C. v. 22.10., and a fourth column with values. Includes entries like per Oktober-November, April-Mai, Roggen Tendenz matter, per Oktober-November, April-Mai, Hafer Tendenz fester, per Oktober, November-Dezember, Spiritus Tendenz schwankend, 50er Loco, per Oktober, 70er Loco, per Oktober, November-Dezember, April-Mai.

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Frä. Elisabeth Zebler in Hubertushütte mit Herrn Privatlehrer Dr. Peter Sobczak in Beuthen OS. Frä. Gertrud Stobrawa in Nicolai mit Herrn Ingenieur Georg Bornemann in Berlin. Scheidungen: Herr Kgl. Registrars-Sekretariats-Assistent Podnanski in Oppeln mit Frä. Lina Kappesser in Wiesbaden. Geburten: Ein Sohn: Herrn Dr. Rosenfeld in Breslau. Herrn Gustav Urban in Karzen. Herrn F. Wendland in Frankfurt a. d. O. Herrn Ernst Knoll in Bunzlau. Eine Tochter: Herrn Max Engelhardt in Brzostkow bei Zerkow. Herrn Kgl. Landmesser R. Uherel in Leobschütz. Herrn Oskar Schlegel in Piegnyh. Zwillingmädchen Herrn Ingenieur Oskar Grandin in Laband OS. Sterbefälle: Frau Hedwig Michaelis, geb. Zahn, in Breslau. Herr Kaufmann Eduard Wabborff in Breslau. Frau Straf-anstaltsinspektor Ferdinande Sand-

mann, geb. Fiedler in Breslau. Bern. Frau Louise von Steinacker, geb. Trüschler von Falkenstein in Breslau. Herr Maurermeister Josef Hoffmann in Lewin. Herr Rentier Julius Vogel in Obergig. Herr Kgl. Amtsgerichts-Sekretär a. D. Hermann von Wigner in Breslau. Frau Fräulein Anna Hanke in Breslau.

Bekanntmachung. Unter den Kindern des Dominikus Lommitz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Nach § 61 der Instruktion zur Ausführung der §§ 19 bis 29 des Gesetzes vom 23. Juni 1880, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, ist das Bezügen der Milch von kranken Tieren im rohen ungekochten Zustande behufs unmittelbarer Verwendung zum Genuß für Menschen oder Thiere verboten, was wir unter Bezugnahme auf die hier bestehende Lommitzer Milchhalle bekannt machen. Hirschberg, den 22. Oktober 1889. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung. Auf dem Grundbuchblatte der Bauergrüter Nr. 11 und 14 Stephansbain steht in Abth. II. Nr. 3 folgender Vermerk eingetragen: Für die Steinbrecher Gottfried Winkler'schen Erben, namentlich a. die Eleonore verw. Winkler, geb. Funke, b. den minorennen Wilhelm Eduard Winkler ist der verhältnismäßige Antheil an dem etwaigen Surplus des künftigen Erwerbspreises gegen den festgestellten Taxwerth des Grundstücks im Betrage von 1327 Thlr. 10 Sgr. reservirt und das diesfällige Reservat nach Verfügung vom 21. Januar 1851 hier eingetragen worden. Diese Post ist am 10. Novbr. 1888 auch auf das Folium des Grundstücks Nr. 86 Stephansbain Abth. II. Nr. 1 übertragen worden. Der Eigentümer der erwähnten

3 Grundstücke, Gutsbesitzer Aug. Unverricht in Stephansbain, hat behufs Löschung der oben bezeichneten, angeblich getilgten Hypothek-Post deren Aufgebot beantragt. Die der Person oder dem Aufenthalte nach unbekanntem Inhaber der Post, sowie deren Rechtsnachfolger werden aufgefordert, ihre Ansprüche aus dem Surplus-Reservate spätestens in dem auf den 4. Februar 1890, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht - Zimmer Nr. 38 - anberaumten Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Post ausgeschlossen und die Post selbst gelöscht werden wird. Schweidnitz, den 14. Oktober 1889. Königliches Amtsgericht. Skatizettel vorrätzig in der Expedition des Hirschberger Tageblatt, Dichte Burgstraße 14.

Submission. Die unterzeichnete Verwaltung beabsichtigt, ihren Bedarf pro 1890 an geschmiedeten und Drahtnägel, Wagensplinten, Schmiedeeisen, Stahl, Eisenblech u. Zinkblech im Submissionswege zu beschaffen. Hierauf Reflektirende werden erucht, ihre Offerte schriftlich und mit der Aufschrift „Submission auf Eisen und Nägel“ versehen, bis zum 31. d. Mts. einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können in unserer Faktorei eingesehen oder gegen Erstattung von 1 Mk. Kopialten von da bezogen werden. Auf Verlangen werden auch Probe-nägel überreicht. Submittenten, welche bis zum 10. November cr. keine Antwort erhalten, wollen ihre Offerte als abgelehnt betrachten. Hermsdorf, Reg.-Bez. Breslau, den 18. Oktober 1889. Die Verwaltung des Steinbohlen-Bergwerkes Vereinigte Glückhül.

Donnerstag, den 24. Oktober, Nachm. 5 Uhr,

findet in Greulich's Gasthof zum deutschen Kaiser in Petersdorf eine

Versammlung der Wahlberechtigten

statt, in der der Geschäftsführer der nationalliberalen Partei, Herr Patzig, sprechen wird.

Die Wähler der Gemeinde Petersdorf und der benachbarten Ortschaften werden zum Besuch dieser Versammlung eingeladen.

Der Vorstand des nationalliberalen Vereins.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, 23. Oktbr. 1889,
Nachmittags 2 1/2 Uhr,
 werde ich im Gasthaus zur Sonne hier selbst (Sechsstätte), anderweit gepfändet,
 3 Kanarienvögel mit Bauer und 1 kleinen Wandspiegel, sowie
Donnerstag, 24. Oktober,
Vormittags 10 Uhr,
 in meinem Pfandlokale (Gasthaus zum Kynast) hier selbst
 1 Regulator, 1 Glaszehranf, 1 Kommode, 1 Wandspiegel, 1 Handschlitten, 1 Parthie Halstern und Säume, 1 Küchenwaage u. v. A.
 öffentlich versteigern.
 Hirschberg, den 22. Oktober 1889.
Rierner,
 Gerichtsvollzieher, Stadtbrauerei.

Im Ausverkauf
 empfehle:
 Große Tisch- u. Zug-Hängelampen u. (auch 2-4 Flammen), Wandarme, grosse Billard-Lampen, Ampeln, prakt. u. als Zimmerzierde, zu Hochzeits-, Silberhochzeits-, Geburtstags- und Jubiläums-Geschenken u., hochfeine, gute Muster, verkaufe äußerst billig und bemerke, daß ich jedes anständige Gebot annehme.
 Hochachtungsvoll
Herm. Liebig, Klempnermeister,
 Magazin für Lampen, Haus- u. Küchengeräthe, pa. Bade-Artikel etc.,
 Festes email. versch. Farb-Blech-Kochgeschirre u. schöne Form, in reichhaltigster Auswahl, dicht hinterm Burghurm, nur 3 Minuten vom Ringe.

Mein Bureau u. Wohnung
 befinden sich in der Stadt-Brauerei.
W. Rierner, Gerichtsvollzieher.

Träger, Eisenbahnschienen, Steffiner u. Oppelner Portland-Cement, Draht, Drahtnägeln, Ketten, extra starke Thür- und Fensterbeschläge, Ofenbau-Utensilien, emaillierte Kessel, Krippen, Tröge, Küchenausgüsse, Closet- und Pissoirbeden, Pumpen, Wasserleitungsröhre u.
 empfehlen in großer Auswahl billigst
Teumer & Bönsch,
 Schildauerstraße 1 und 2, Präsent-Bazar, Haus- und Küchen-Magazin.

Regulatore, Wand- und Taschen-Uhren
 sind in Massen vorhanden und gestatte ich Jedem, sich von meinem Lager zu überzeugen.
Alle Reparaturen
 werden aufs Gewissenhafteste unter billigster Berechnung ausgeführt von
Eduard Gritzner,
 Markt 47.
 Abschlags-Zahlung wie bekannt. D.O.

Die Brauer-Akademie zu Worms
 begründet 1861 und immer zahlreich besucht von Bierbauern aus allen Ländern beginnt den nächsten Kursus am 1. November.
 Programme sendet auf Wunsch
 Die Direktion: **Dr. Schneider.**

G. Herrmann,
 Hirschberg i. Schl.,
 empfiehlt sich als
Agent
 zur Vermittelung von An- und Verkauf, sowie Tausch von Grundstücken unter solidester Bedienung.

Sonnabend, d. 26. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, kommen wieder hochtragende u. frischmelkende
Kühe
 an, stelle dieselben im Gasthof „Zur Eisenbahn“ in Leppersdorf zum Verkauf, alsdann bei mir zu Hause.
Jul. Scholz, Alt-Weisbach.

Geschäfts-Verkehr.
 Das Hirschberger Tageblatt bietet vermöge der ständig zunehmenden Anzahl seiner Leser Gelegenheit zur vortheilhaftesten Verbreitung von Anzeigen aller Art bei billigster Preisnotirung.

Kassengelder auf Hypotheken,
 desgleichen
 Privat-Kapital in jeder Höhe, zu billigstem Zinsfuß, auf lange Dauer zu haben durch
 das Bureau für Land- und Forstwirtschaft,
 Schmiedebergerstraße Nr. 1.

Haus-Verkauf.
 Mein Haus, Mühlgrabenstr. 5, geräumiger Hofraum, Hinterhaus u. dgl., für Handwerker geeignet, ist sofort zu verkaufen. Anzahlung nach Ueberkunft. Näh. beim Besitzer daselbst.
Ch. Berger,
 Steinsehmmeister, Hirschberg.

Ein Bauergut
 mit 240 Morg. Acker incl. 30 Morg. 2 und 3schürige Wiesen, zum größeren Theile Weizen-, Rüben- und fleischfähiger Boden, 1/2 Stunde von einer Kreisstadt in Mittelschlesien und nahe an der Bahn gelegen, mit vorzüglichem Inventar, voller Ernte und bereits bestellter Aussaat, durchweg massiven Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, ist wegen vorgerücktem Alter des Besitzers zu sehr solidem Preise und besonders günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu verkaufen. Kauflustige wollen sich an **M. Hauck** in Steinau a. D. wenden.

Meine seit mehr denn 100 Jahren bestehende, bestrenommirte
Weinhandlung,
 verbunden mit einem Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft, bin ich krankheitshalber genöthigt, bald oder per 1. November cr. zu verkaufen. Anzahlung gering. Restkanten wollen sich um nähere Auskunft wenden an **C.G. Hammer & Sohn Nchl.,** Waldenburg i. Schl.

Suche in Breslau eine rentable
Bäckerei,
 nur nachweislich sichere Existenz bietend, zu pachten und erbitte gestl. Mittheilungen über Lage (Straße und Nummer), Größe des Umlages und Höhe des Pachtpreises. Nur solche werden berücksichtigt.
Carl Häusler,
 Sorau N.-L., am Markt.

Arbeitsmarkt.
 Das Hirschberger Tageblatt bietet vermöge der ständig zunehmenden Anzahl seiner Leser Gelegenheit zur vortheilhaftesten Verbreitung von Anzeigen aller Art bei billigster Preisnotirung. Stellen- und Arbeitsgesuche von notorisch Unbemittelten werden **kostenfrei** aufgenommen.

Kutscher.
 Suche zum Neujahr einen unverh. Kutscher mit vorzüglichem Zeugnisse, der sicher und elegant fährt, etwas reiten kann und fern in Bedienung ist. Derselbe kann sich event. später verheirathen.
 Bishkowitz bei Jordansmühl.
v. Stegmann, Major a. D.

Offerte! Offerte!
 Als Vertreter des Wirthes ev. Geschäftsführer eines Restaurants sucht ein Mann (ohne Anhang) von heiterem und jovialen Temperament bald Stellung. Gestl. Offerten erbeten unter Chiffre **J. R.** an die Expedition des Hirschberger Tageblatt.

Stellengesuch.
 Ein rüstiger, unverheiratheter Mann, Anfang 50 er Jahre, energischen Charakters, sucht Stellung als **Kastellan, Aufseher u. Gestl.** Offerten werden unter Chiffre **A. Z.** an die Exped. des Hirschberger Tageblatt erbeten. Auf Wunsch persönliche Vorstellung.

Wir suchen für Neujahr einen
Futtermann,
 verheirathet, auch in Ackerarbeit bewandert, dessen Frau mit beschäftigt wird. Wohnung frei.
 Schmiedeberg. 10p
 Die Klein'schen Erben.

Wir suchen zwei tüchtige, energische
Aufseher
 für unsere Holzabtheilung. 210a
 Offerten mit Gehaltsansprüchen an **Cellulose-Fabrik Egelsdorf** bei Friedeberg a. Du.

Gene Köchin zum 1. oder 15. November gesucht, die die feinere bürgerliche Küche durchaus versteht; dieselbe muß etwas häusliche Arbeit übernehmen. Nur solche mit besten Zeugnissen, auch über ihr Kochen, können sich unter Angabe ihrer Lohnansprüche melden bei Frau Major **Boelike** in Schweidnitz.
 Zum 2. Januar 1890 ist bei mir die Stelle des zweiten

Diener's
 zu besetzen. Mit dieser Stelle ist die grobe Arbeit, wie Kohlen- und Wassertragen, Luftheizung u., verbunden. Restkanten mögen sich unter Einreichung von Zeugnißabschriften melden. Gewesene Militärs, verh., mit wenig Anhang, werden bevorzugt.
 Neu-Altwaasser, Post-Altwaasser i. Schl.
Egmont Tielsch.

Sofort oder zu Neujahr suche eine erfahrene
Kinderpflegerin.
 Löwenberg in Schlesien.
Boodstein, Apothekenbesitzer.

Vergnügungs-Kalender.
Stadt-Theater.
 Mittwoch wegen Vorbereitung zu:
Prinz Friedrich v. Homburg,
 Novität:

Professor Klint,
Hafemann's Töchter
 geschlossen.
 In Vorbereitung Wiederholung:
Ein Tropfen Gift.

Zur Kirmes
 in Gain
 ladet zu Freitag, den 25. u. Sonntag, den 27. Oktober cr. ergebenst ein
Oblasser.
 212a

Chocolade
 von
 Ph. Suchard,
 P. W. Gaedke,
 Gebr. Stollwerck,
 Otto Rüger,
 Lobeck & Co.,
 Joh. Gottl. Hauswaldt.
Cacaopulver
 von
 C. J. van Houten & Zoon,
 J. & C. Blocker,
 P. W. Gaedke,
 Joh. Gottl. Hauswaldt,
 Otto Rüger.
Schweizer Bonbons
 von
 J. Claus in Locle
 empfiehlt
Carl Oscar Galle
 Nachfolger
Robert Lundt.

Eine Lowry feine
Speise-Kartoffeln,
 „Imperator“ ist auf meinem Neubau, Wilhelmstraße, eingetroffen. Bestellungen effektuire ich auf Wunsch franco Haus.
F. Centkowski.

Andersen,
 wohlschmeckende
Speisekartoffeln,
 verkauft per Str. 2,50 Mark,
 bei Posten über 10 Str. 2,25 Mark
 213a
Dom. Berbisdorf.

Freitag, d. 25. Okt.,
 Nachm. 2 Uhr, treffe
 ich mit schönen hochtragend. u. neumelk.
Kühen
 ein, halte im „Luder“ in Leppersdorf
 feil, dann bei mir zu Hause.
Ed. Scholz, Nieder-Blasdorf.

Neue große Sendungen

persönlich gewählter
Damen-Winter-Mäntel, Visit-Umhänge,

Räder, Havelocks, Kragen-Mäntel, Westen-Jaquettes,

halb und ganz anliegender

Jaquettes, Mädchen- und Kinder-Mäntel, Tricot-Tailen und Blousen,

reinwollener u. baumwollener Flanell-Blousen

find eingetroffen.

Wir sehen hauptsächlich auf gute Stoffe, kleidsame Formen, solide Garnituren und saubere Arbeit.
 Durch unser vielseitiges Geschäft können wir jede, auch die hocheleganteste Neuheit, mit so geringem Nutzen verkaufen, daß es sich lohnt, selbst aus größerer Entfernung nach Hirschberg zu kommen, um Einkäufe bei uns zu machen.
 Unsere streng festen Preise bürgen auch dem Nichtkenner für reellsten und billigsten Einkauf.

Adolf Staeckel & Co.

Weihnachten rückt heran!



Kein Mensch ohne wasserdichten Lodenmantel

wird es bald heißen, so beliebt sind diese imprägnirten, leichten, billigen, dabei dauerhaften und angenehm zu tragenden Stoffe.

Kataloge mit Maahanleitung gratis und franko.

Feinste Herren-Garderobe

nach Maß und in den neuesten Façons. Große Auswahl in den besten Stoffen.

Pelze! Pelze! Pelze!



Größte Auswahl von Bezügen und Futter für die Anfertigung von Damen- und Herrenpelzen in den neuesten und schönsten Façons.

W. Frank Nachf. Hugo Kapel.

Löwenberger Mehlniederlage

empfiehlt ihre

ff. Weizen- u. Roggenmehle etc.

einer gütigen Beachtung.

3445

C. Göllner, Dunkle Burgstraße 15.

Gesundheits-Apfelwein,

à Liter 40 Pfg.

Ludwig Kassel, Hirschberg, Lichte Burgstr.

Den werthen Kunden der Erdmannsdorfer Dampf-
 brauerei hierdurch die ergebene Mittheilung, daß von
 heute ab der Verkauf von **Lager-Bier**
 in früherer Weise fortgesetzt wird.